Herner Zeitung
Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 120 — Dienstag, den 26. Mai — 1942

Drei Sowjetarmeen stehen vor der Vernichtung!

Die Gegenangriffe im Raum von Charkow führten zu einer gewaltigen Einkesselungsschlacht

Zusammenbruch der feindlichen Offensive

Gleichzeitig im mittleren Frontabschnitt über 30 Ortschaften genommen

Unerwarteter Gegenschlag

dnb Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Die Operationen im Raum südlich Charkow haben sich zu einer großen Kesselschlacht entwickelt. Die Masse von drei sowjetischen Armeen, darunter starke Panzerkräfte, ist eingeschlossen. Alle Ausbruchsversuche sind unter schwersten Verlusten des Gegners gescheitert.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei eigenen Angriffsunternehmungen über 30 Ortschaften genommen. Südostwärts des Ilmensees scheiterten örtliche Angriffe des Feindes.

Im Lappland zerschlugen deutsche und finnische Truppen in mehrwöchigen harten Kämpfen feindliche Kräfte in Stärke von mehreren Divisionen. Hierbei hat die Radfahrabteilung 99 trotz schwierigster Geländeverhältnisse eine hartnäckig verteidigte tiefgegliederte feindliche Bunkerstellung durchbrochen.

An der Kandalakschabucht vernichteten Sturzkampfflugzeuge eine wichtige Brücke der Murmanbahn.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht einen Stützpunkt leichter britischer Seestreitkräfte an der Südküste Englands wirksam mit Spreng- und Brandbomben.“

Ausbruchsversuche blieben erfolglos

dnb Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt:

„Durch die gestern gemeldeten Gegenangriffe sind im Raum südlich Charkow nunmehr starke sowjetische Kräfte eingeschlossen. Ihre Ausbruchsversuche blieben ebenso erfolglos wie die von außen her geführten Entlastungsangriffe des Gegners.

Im Gebiet südostwärts des Ilmensees scheiterten auch gestern alle feindlichen Angriffe.

Im rückwärtigen Gebiet der Ostfront vernichteten ungarische Truppen bei einer mehrtägigen Unternehmung eine stark bewaffnete bolschewistische Bande und erbeuteten zahlreiches Kriegsgerät.

In Nordafrika wurden südostwärts Mechili britische Kraftwagenansammlungen mit Artilleriefeuer belegt. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über der Marmarika 15 britische Flugzeuge ab; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

In Westengland wurden Häfen am Bristolkanal bei Tage mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Hauptmann Gräve, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment hat sich in den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.“



Zu den Kämpfen im Raum um Charkow

Gegenangriff ab 17. Mai

dnb Führerhauptquartier, 26. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

„Im Raum um Charkow ist der am 12. Mai begonnene sowjetische Großangriff, der von 20 Schützendivisionen, 3 Kavalleriedivisionen und 15 Panzerbrigaden geführt wurde, unter schwersten blutigen und Materialverlusten des Feindes restlos zusammengebrochen. Der deutsche Gegenangriff — am 17. Mai begonnen — führte in den Rücken der stärksten feindlichen Angriffsgruppe und hat ihre Versorgungslinien durchschnitten. Seit zwei Tagen sind nunmehr die deutschen, rumänischen und ungarischen Truppen, von starken Kräften der Luftwaffe unterstützt, auf der ganzen Front der bisherigen Abwehrschlacht zum konzentrischen Gegenangriff angetreten.

Im Gebiet südöstlich des Ilmensees setzte der Feind seine hartnäckigen Angriffe ohne jeden Erfolg und mit schweren Verlusten fort. Starke eigene Kampf- und Jagdfliegerverbände haben dabei dem Feind auf dem Gefechtsfeld und im Hintergelände schweren Schaden zugefügt.

Eine von ihren Verbindungen abgeschnittene Kräftegruppe der Sowjets wurde in mehrtägigen Kämpfen vernichtet.

In Lappland verlief ein örtlicher Angriff deutscher und finnischer Truppen erfolgreich.

In der Zeit vom 14. bis 21. Mai verlor die Sowjet-Luftwaffe 452 Flugzeuge; davon wurden 342 in Luftkämpfen, 65 durch Flakartillerie und 26 durch Verbände des Heeres vernichtet, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 45 eigene Flugzeuge verloren.

Das Flakregiment 6 erzielte am 22. 5. seinen 200. Flugzeugabschuß im Ostfeldzug.

In Nordafrika wurde ein Vorstoß britischer Aufklärungskräfte zurückgeschlagen. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen zehn feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht die Deutsche Bucht und das norddeutsche Küstengebiet, ohne Bomben abzuwerfen.“



So sah es bei den Kämpfen im Raum um Charkow aus!

Schuß auf Schuß jagte aus dem Geschütz, denn die Bolschewiken griffen wieder einmal mit Panzerunterstützung an und mußten vor Erreichung ihres Zieles vernichtet werden. PK.-Kriegsberichter Kipper.

Ungewohnte Hitze erschwerte die Kämpfe

Kampfgeist und Kampfkraft bewährten sich im Raum von Charkow aufs höchste!

Bis zu 30 Grad!

≠ Berlin, 26. Mai.

Zu den erfolgreichen Kämpfen im Raum um Charkow teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß diese Kämpfe nicht nur durch die Schwere der Gefechte selbst, sondern auch durch die zu dieser Jahreszeit ungewohnte Hitze, die bis zu 30 Grad anstieg, hohe Anforderungen an die Truppe stellten. Tag für Tag wurden vom Feind immer neue Panzerformationen in den Kampf geworfen. Doch am zähen Widerstand zerbrachen alle Angriffe. Panzer um Panzer sowie die begleitende Infanterie wurden zerschlagen und vernichtet. Fast jeden Tag konnten daher die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht neue höhere Panzerabschußzahlen aus dieser Schlacht melden. Zäh und tapfer haben die deutschen Truppen diesem tagelangen Ansturm standgehalten, wobei sie von der Luftwaffe auf das wirksamste unterstützt wurden. Wo dem Feind als Folge seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit vorübergehend örtliche Erfolge zugefallen waren, traten die deutschen und verbündeten Truppen zum Gegenangriff an und warfen die Bolschewisten, die schon glaubten, Kavallerie zur Ausnutzung ihrer Teilerfolge einsetzen zu können, zurück. Täglich bewährte sich das Heldentum der deutschen Soldaten von neuem. So zum Beispiel als ein in den ersten Kampftagen vom Feind eingeschlossener deutscher Stützpunkt mit seiner Besatzung, die sich gegen zahllose schwere Angriffe zu verteidigen hatte, erst nach zehntägigem Kampf durch einen erfolgreichen Gegenstoß entsetzt werden konnte. Wenn auch bis jetzt noch keine abschließenden Zahlen über die feindlichen Verluste vorliegen, so lassen doch die bisherigen Meldungen erkennen, daß der Feind bei seinen massierten Angriffen sehr erhebliche Menschenverluste auf diesem Schlachtfeld hatte. Der Umfang der feindlichen Niederlage ergibt sich auch aus den bereits gemeldeten, noch unvollständigen Zahlen der feindlichen Panzerverluste und der sonstigen vom Feind bei diesem Angriff eingesetzten Waffen.

So haben die Bolschewisten unmittelbar nach ihrer Niederlage auf der Halbinsel Kertsch in der Abwehrschlacht um Charkow eine neue schwere Niederlage hinnehmen müssen, in der sich Kampfgeist und Kampfkraft der deutschen Truppen wieder auf das höchste bewährt haben.

So eine Blamage!

≠ Berlin, 26. Mai.

Der Pfingst-Bericht des OKW. gab bekannt, daß die Operationen im Raum südlich Charkow sich zu einer großen Kesselschlacht entwickeln. Die Masse von drei sowjetischen Armeen, darunter starke Panzerkräfte, ist eingeschlossen. Alle Ausbruchsversuche sind unter schwersten Verlusten des Gegners gescheitert.

Mit diesen knappen Sätzen ist der feindlichen Lügenagitation, die seit Beginn der bolschewistischen Offensive vom „bedeutenden sowjetischen Erfolgen bei Charkow“ faselte, wieder einmal die Maske vom Gesicht gerissen. Mit allen Mitteln versuchte die feindliche Agitation, die sich schon abzeichnende schwere Niederlage auf Kertsch durch „Siegesbotschaften“ über Charkow zu übertönen. Ueber das tagelange Schweigen der deutschen militärischen Führung glaubte man sich lustig machen zu können. Jeden Tag setzten sie ihren betrogenen Völkern neue Siegesmeldungen vor, gleich in den ersten Tagen sollten die Bolschewisten schon in die Stadt Charkow eingedrungen sein, und die Sowjets rückten jeden Tag weiter nach Westen vor: allerdings in deutsche Gefangenschaft.

Noch am 21. Mai abends meldete ein englische Sender, die Schlacht bei Charkow habe sich zu einer der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten entwickelt, und einen Tag später, am 22. Mai, berichtete derselbe englische Sender, zur Wiederbesetzung von Charkow — das doch schon vor zehn Tagen angeblich genommen war — ständen nur noch 45 befestigte deutsche Stellungen den Sowjets im Wege. Mit anderen Worten: Die feindliche Festung steht vor dem Fall, wir haben sie nur noch nicht erobert. Ungeschickter kann wahrhaftig nicht mehr gelogen werden, eine solch groteske Agitation sucht ihresgleichen in der Geschichte.

Vor Beginn dieser so großmäulig mit Siegeslorbeeren überhäuften bolschewistischen Offensive erklärte Timoschenko in einem Tagesbefehl u. a.: „Wir sind in eine neue Phase des Krieges eingetreten, die Phase der Befreiung der Sowjetunion“. Aber auch diese Schlacht entwickelte sich ganz anders, als es sich die sowjetische Führung vorgestellt hat!

Erfolgreicher Verlauf der deutschen Operationen

□ Berlin, 26. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nahmen die deutschen Operationen im Raum von Charkow weiterhin ihren planmäßigen Verlauf. Auch im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront blieben die deutschen Truppen in Angriffs- und Abwehrkämpfen erfolgreich. Die deutsche Luftwaffe setzte auch am Sonntag im engsten Zusammenwirken mit den Truppen des Heeres starke Verbände von Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflugzeugen gegen die im Raum südlich von Charkow abgeschnittenen feindlichen Kräfte an. Hierbei wurden in Tiefangriffen mehrfach feindliche Panzeransammlungen zerschlagen, Nachschubkolonnen des Feindes aufgerieben und zahlreiche Batterien durch Bombenwurf und Beschuß mit Bordwaffen zum Schweigen gebracht. Weitere wuchtige Angriffe richteten sich gegen die Rückzugsverbindungen des Feindes im Donezbecken sowie gegen feindliche Kräfte ostwärts des Donez. Bei freier Jagd über den Kampfräumen schossen deutsche Jäger nach bisherigen Meldungen 20 feindliche Flugzeuge ab.

Amerys und Duff Coopers Grabgesänge

Englische Reden zum Empiretag verraten die verfahrene Geschichte

„Das Empire in höchster Gefahr“

□ Berlin, 26. Mai.

Zum Empiretag, den die Londoner Machthaber am Sonntag veranstalteten, erklärte Indien-Minister Amery in einer Botschaft, die von Heuchelei nur so strotzte: „Wir kämpfen für unsere Freiheit und für den Begriff der Demokratie, die wir im Laufe von Jahrhunderten ausgebaut haben.“ Nach seiner Meinung hat England überall in der Welt nur Glück und Segen verbreitet. Indien z. B., so behauptet er, sei früher jahrhundertelang durch Hunger verwüstet worden, während es in Wirklichkeit unermeßlich reich war und Hungersnöte überhaupt nicht gekannt hat, ehe es von England ausgebeutet und brutal unterdrückt wurde. Im Londoner Nachrichtendienst wandte sich Duff Cooper am Empiretag „gegen die Klagen vieler Engländer über kurzsichtige Führer, eine faule Arbeiterschaft und inkompetente Offiziere“. Diese Kritik versuchte er mit dem Bekenntnis aus der Welt zu schaffen: „Glücklicherweise handeln wir niemals so demütig, wie wir sprechen“. Damit hat er recht. Es gibt keinen schreienderen Widerspruch als den zwischen Worten und Taten der englischen Machthaber. Duff Cooper gibt zu, daß das englische Weltreich „durch Abenteuergeist und durch die Lust einzelner Männer am Gewinn“ zustandegekommen sei, behauptet aber im gleichen Atem-

zuge, das britische Empire sei nicht durch Gewalt, sondern durch Einwilligung aufgebaut worden. Wie diese „Einwilligung" erzielt wurde, erzählt jedes Kapitel der blutgetränkten Geschichte der britischen Weltherrschaft. Man denke nur an Indien, an die Burenfrauen oder an den Raub der Stützpunkte in den verschiedensten Teilen der Welt.

Duff Cooper muß zugeben, daß dem englischen Imperium heute Gefahr von allen Seiten droht. Dabei entschlüpft ihm ein besonders bemerkenswertes Geständnis. Duff Cooper meint nämlich, um einen gleichzeitigen Angriff in Europa, Asien und Afrika zu begegnen, „hätte England über eine Flotte verfügen müssen, die dreimal so stark sein müßte, wie die jetzige und Ueberlandstreitkräfte, die zehnmal so groß seien, sowie über eine Luftwaffe, die in einem entsprechenden Verhältnis hierzu stehen müßte".

Mit anderen Worten: Das englische Weltreich ist der Situation, in die Churchill es leichtfertig hineinmanövriert hat, in keiner Weise gewachsen. Die Erkenntnis dieser Tatsache scheint sich sogar schon bei der „Times" herumgesprochen zu haben, die ausgerechnet zum Empiretag in einem Leitartikel die Erklärung abgibt: „Die Zukunft des Empire ist schon jetzt in gewisser Hinsicht verquickt mit derjenigen der USA." Das ist ein Grabgesang. Das britische Empire ist eine überholte Angelegenheit. Selbst die „Times" können sich eine selbständige englische Zukunft nicht mehr vorstellen, nachdem das Empire, wie an anderer Stelle des Artikels zugegeben wird, im letzten Jahr „fast beispiellose Verluste erlitten" hat.

Henderson ziemlich pessimistisch

□ Stockholm, 26. Mai. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Major Arthur Henderson hielt am Sonnabend abend, Reuter zufolge, in London eine Rede, bei der u. a. erklärte: „Es ist sicher, daß wir noch schwere Opfer bringen müssen." — Diese pessimistische Feststellung versuchte Henderson dann allerdings durch die reichlich vage Zusicherung abzuschwächen, daß „früher oder später" die Offensive ergriffen werden würde.

Deutsche Panzer vernichteten feindliches Kriegsschiff

⊶ Berlin, 26. Mai. **Wie nachträglich bekanntgegeben wird, wurde bei der Flucht der Bolschewisten von der Halbinsel Kertsch ein leichtes feindliches Kriegsschiff, das sich in den Feuerbereich der deutschen Panzer gewagt hatte, manövrierunfähig geschossen und zum Sinken gebracht.**

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 26. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Ernst Michael, Kommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Willy Johannmeyer, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment (gebürtig in Iserlohn); Oberfeldwebel Karl Hausmann, Kompanieführer in einem Jäger-Regiment; Major Zeidler, Komandeur einer Kampfgruppe z. b. V., Hauptmann Henning, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Das Freiheitskreuz für finnische Soldaten

△ Helsinki, 26. Mai. Feldmarschall Mannerheim verlieh durch Tagesbefehl an vier finnische Soldaten das Freiheitskreuz des Mannerheim-Kreuzes. Ihre Taten zeugen davon, wie die Blätter schreiben, daß Offiziere wie einfache Soldaten ihren Gegnern in jeder Situation weit überlegen sind.

80. Sondersitzung des japanischen Reichstages eröffnet

□ Tokio, 26. Mai. Die 80. Sondersitzung des japanischen Reichstages wurde Montag vormittag mit kurzen Tagungen beider Häuser zur Erledigung notwendiger Formalitäten eröffnet. Mit großem Interesse sieht man den Erklärungen entgegen, die am Mittwoch von Ministerpräsident Tojo, Außenminister Togo, Marineminister Schimada und Finanzminister Kaya abgegeben werden.

Die Bedeutung der Tschekiang-Kämpfe

Tschungking-chinesische Truppen ziehen sich in starker Auflösung zurück

Amerikaner bauten Funkstationen

△ Tokio, 26. Mai.

Die große Bedeutung, die man hier den neuesten japanischen Militäroperationen in der chinesischen Küstenprovinz Tschekiang beimißt, geht hervor aus zahlreichen Schilderungen und Frontberichten über die im Ostteil der Provinz seit mehreren Tagen stattfindenden Kämpfe.

Von Tschekiang aus führt die sogenannte Ningpo-Straße nach Tschungking, die vor allem vor und zu Anfang des chinesischen Konfliktes als Lieferungsweg von der Küste nach dem Innern beständig eine große Rolle spielte; selbst bei Ausbruch des Krieges im Dezember letzten Jahres wurden von der Hafenstadt Ningpo immer noch Güter auf diesem Wege nach Tschungking geliefert, wenn auch im geheimen. Interessant sind die letzten Frontberichte, wonach im Ostteil der Provinz Tschungking Verteidigungsanlagen unter der Leitung amerikanischer Ingenieure errichtet wurden. In Chenghin, östlich von Yentschou, fanden japanische Truppen beim Einmarsch am 16. Mai Teile von den Amerikanern gebauter Funkstationen und zahlreiche Verteidigungsstellen. Diesen Frontberichten zufolge scheinen sich die augenblicklichen Kämpfe um die Stadt Tungyang, südöstlich von Yentschou, abzuspielen; japanische Truppen haben sich bereits aus drei Richtungen der Stadt genähert. Andere Berichte sprechen davon, daß diese Stadt bereits genommen wurde und die tschungking-chinesischen Streitkräfte sich in Auflösung weiter ins Landesinnere zurückziehen. Bei den bisherigen Kampfhandlungen verloren die Chinesen bereits über 2000 Tote und große Mengen an Waffen und Munition. Ein Frontberichterstatter von „Tokio Asahi Schimbun" meldet, daß die Chinesen beim Rückzug zahlreiche Brunnen vergifteten. Da die japanischen Truppen jedoch grundsätzlich Brunnen erst dann benutzen dürfen, wenn ihr Wasser von eigenen Spezialisten untersucht wurde, hat nur die chinesische Bevölkerung unter diesem Vorgehen der Tschungkingtruppen zu leiden. Es gab dadurch zahlreiche Tote unter der Zivilbevölkerung. Soweit es den Chinesen bei ihrem schnellen Rückzug möglich ist, zerstören sie die Rückzugsstraßen. Von den Japanern wurden jedoch mit großem Erfolg Pioniertruppen eingesetzt. Es scheint, daß die Moral der gegnerischen Truppen stark gelitten hat und keine Einheit mehr in der Planung zeigt.

Schnelles Vorrücken der Japaner

△ Nanking, 26. Mai. **Nach japanischen Frontberichten über den Tschekiang-Feldzug besetzten die japanischen Truppen Kiangwan, 40 Kilometer südlich von Iwu, ferner Wanghung, 12 Kilometer südöstlich von Iwu, und Nanhsi, 10 Kilometer südlich von Tungyang. 2000 chinesische Soldaten seien gefallen oder verwundet.**

Bereits über 100 japanische Luftangriffe

△ Tokio, 26. Mai. Seit Beginn der japanischen Operationen in der Provinz Tschekiang führte die Armeeluftwaffe bereits in den ersten Tagen über hundert Bombenangriffe auf wichtige feindliche Stützpunkte, vor allem aber auf die Flugplätze Tschut-Schou und Kischui durch. Gleichzeitig wurden auch feindliche Stützpunkte in den Provinzen Kiangsi und Kwangsi von der Luft aus angegriffen um auf diese Weise die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu stören.

Stilwell verläßt Tschungking-Truppen

△ Tokio, 26. Mai. Nach hier vorliegenden Meldungen ist der USA.-Generalmajor Stilwell, der die geschagenen Tschungking-Streitkräfte in Burma befehligte, nach seiner Flucht über die burmesische Grenze in Dinapur (Britisch-Indien) eingetroffen. In politischen Kreisen Tokios erklärt man zu der Flucht des USA.-Generals, der seine Truppen feige im Stich ließ, daß Tschungking bestimmt einen schweren Fehler machte, als er das Kommando über die chinesischen Truppen Stilwell anvertraute.

Bomben auf Hafen und Festung Sewastopol

⊶ Berlin, 26. Mai. **Wie das OKW. mitteilt, griffen auch am Pfingstsonntag deutsche Kampfflugzeuge unter dem Schutz von Jagdfliegern Stadt und Festung Sewastopol an. Ein bolschewistisches Handelsschiff mittlere Größe wurde getroffen und erhebliche Beschädigungen an den Anlagen der Marinewerft und des Seeflughafens angerichtet. Ueber den Festungsanlagen kam es wiederholt zu heftigen Kämpfen mit feindlichen Jägern. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen, keine eigenen Verluste. — Auf einem feindlichen Feldflugplatz wurden zwei abgestellte Flugzeuge zerstört.**

40 Handelsschiffe in der letzten Woche versenkt

□ Berlin, 26. Mai. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erfuhr der Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt auch in der vergangenen Woche eine weitere Verschärfung. Dabei fielen den Unterseebooten 40 feindliche Handelsschiffe mit 230 600 BRT zum Opfer.

Spätes Eingeständnis Moskaus

△ Stockholm, 26. Mai. Wie Reuter in einer Sondermeldung aus Moskau berichtet, wurde in dem sowjetischen Mitternachtskommuniqué vom 24. 5. erklärt, „die Sowjettruppen hätten die Halbinsel Kertsch evakuiert." — (Und das sagt man nach der vernichtenden Schlacht von Kertsch?!)

Erfolgreiche Bombenangriffe auf britischen Feldflugplatz

⊶ Berlin, 26. Mai. **Wie das OKW mitteilt, griffen in den Abendstunden des 24. Mai deutsche Flugzeuge vom Muster J 88 den englischen Feldflugplatz Bir el Abd in Nordafrika mit Spreng- und Brandbomben an. Zwei abgestellte Flugzeuge wurden in Brand gesetzt und erhebliche Beschädigungen angerichtet.**

Weitere 400 Reichsdeutsche eingetroffen

□ Frankfurt a. M., 26. Mai. Am Pfingstsonntag trafen aus Lissabon weitere Mitglieder deutscher Missionen und der reichsdeutschen Kolonie aus den Ländern Mittel- und Südamerikas, mit denen Deutschland keine diplomatischen Beziehungen mehr hat, mit ihren Angehörigen, insgesamt etwa 400 Deutsche, in Frankfurt a. M. ein.

Glückwünsche des Führers zum argentinischen Unabhängigkeitstag

□ Berlin, 26. Mai. Der Führer hat dem Vizepräsidenten der argentinischen Nation, Dr. Ramon S. Castillo, anläßlich des argentinischen Unabhängigkeitstages seine und der deutschen Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

Vergebliche Vorstöße britischer Jagdverbände

⊶ Berlin, 26. Mai. **Wie das OKW mitteilt, unternahmen in den Mittagsstunden des Pfingstmontag britische Jagdverbände vergebliche Vorstöße gegen die französische Kanalküste. Sie wurden von deutschen Jagdflugzeugen des Musters Focke-Wulf gestellt und vertrieben. Hierbei wurden zwei Spitfiere ohne eigene Verluste abgeschossen.**

Börsenjuden unter dem Eindruck des mißglückten „Marine-Tages"

□ Stockholm, 26. Mai. An der New Yorker Effekten-Börse entwickelte sich der Handel am Freitag in ausgesprochen lustloser Form, was Reuter auf die ungünstigen neuen Kriegsmeldungen zurückführt. Das spekulative Interesse und die Anlagewünsche seien schon von Börsenbeginn an sehr schnell in den Hintergrund getreten und es sei dann zu schrittweisen Abbröckelungen gekommen. Im weiteren Verlauf habe diese Entwicklung immer mehr um sich gegriffen und die Börse habe auf der ganzen Front schwach geschlossen. In den von ihnen beherrschten Hetzblättern pflegen die New Yorker Juden nicht so ehrlich zu sein wie an der Börse, die auf alle Hiobsbotschaften politischer oder militärischer Art mit bemerkenswerter Offenheit reagiert. So hat auch Roosevelts mißglückter „Marine-Tag" mit seinen von den deutschen und italienischen Unterseebooten so sinnig bereiteten Ueberraschungen die Laune der mauschelnden Kriegsschieber auf der Waalstreet gründlich verdorben.

Unter Schweißtropfen: Sofort zweite Front!

□ Stockholm, 26. Mai. Auf einer Versammlung der Kommunistischen Partei in London forderte, wie Reuter meldet, der Kommunistenhäuptling Harry Pollitt, die sofortige Eröffnung einer zweiten Front. Pollitt sprach länger als eine Stunde, und zwar mit solcher Energie, daß er mitten in seiner Rede den Rock ausziehen und in Hemdsärmeln weiterreden mußte.

Wichtige Brücke der Murman-Bahn zerstört

⊶ Berlin, 26. Mai. **Die Murman-Bahn, die Murmansk mit Leningrad verbindet, ist schon häufig das Ziel deutscher Bombenangriffe gewesen. Jetzt erzielten unsere Kampfflugzeuge einen besonderen Erfolg. Es gelang ihnen, die wichtige Brücke über den Kowda-Fluß zu zerstören, so daß der Betrieb auf der Strecke für längere Zeit unterbrochen ist. Die bolschewistische Versorgung wurde damit empfindlich getroffen.**

Sowjet-Leibwache für den Herzog von Gloucester

□ Genf, 26. Mai. Nach dem „Daily Sketch" wurde dem Herzog von Gloucester auf seiner gegenwärtigen Reise durch den Iran ein besondere „Auszeichnung" zuteil. In Teheran stellten die Sowjets dem Mitglied des englischen Königshauses eine Leibwache, womit sie gleichzeitig sinnbildlich zum Ausdruck brachten, wen der Vertreter des Königs von England als Herr des Landes zu betrachten hat.

Es war ein „Tag der deutschen U-Boote"

Was aus Roosevelts Vernebelungs-„Tag der USA-Handelsmarine" wurde

Verzweifelte Lage zugegeben

⧺ Berlin, 26. Mai.

Nach schwedischen Meldungen aus der britischen Hauptstadt verursacht die kritische Lage in der Schlacht im Atlantik, die nunmehr auch von London zugegeben wird, dort größte Erregung. Der unmittelbare Anlaß ist eine Aeußerung Roosevelts in der Pressekonferenz vom Freitag, in der der Präsident auf eine an ihn gerichtete Frage, ob die Lage im Atlantik wirklich ernst sei, spontan mit „Großer Gott, ja!" geantwortet hat.

Dieses aufsehenerregende Eingeständnis hat nach den schwedischen Berichten in der Londoner Presse eine wahre Flut von wehleidigen Feststellungen ausgelöst. Die „Times", „Daily Expreß", „Daily Mail" und andere Blätter geben nunmehr plötzlich zu, was bisher ängstlich gehütetes Geheimnis war: Der Schiffsverkehr durch den Golf von Mexico und das Karibische Meer ist völlig gelähmt und der nordamerikanische Handelsverkehr mit Südamerika ist durch die deutschen U-Boote vollständig stillgelegt worden, so daß sich in Brasilien die für die USA. bestimmten Kaffeelager zu Bergen häufen und Brasilien und Argentinien unter dem wachsenden Mangel nordamerikanischer Ausfuhrwaren leiden.

In diesem Zusammenhang zitieren die englischen Blätter auch pessimistische nordamerikanische Aeußerungen zur Lage, darunter die Feststellungen des nordamerikanischen Leitartiklers Lipmann, wonach die Deutschen mehr Schiffe versenkten als die Engländer und Amerikaner bauen könnten, dabei aber weniger U-Boote einbüßten, als sie selbst mit Leichtigkeit ersetzen könnten.

Die in diesem Zusammenhang von nordamerikanischen Zeitungen an Washingtons Marinepolitik geübte Kritik, wonach es England angeblich gelungen sei, die U-Bootgefahr vor seinen eigenen Küsten fast restlos zu beseitigen, wird jedoch von der englischen Presse nicht geteilt. Man läßt durchblicken, daß der Rückgang der Versenkungen in der Mitte des Atlantik nicht so sehr Englands Verdienst sei, sondern eher auf die Tatsache zurückzuführen sei, daß Deutschland seine U-Bootsstrategie geändert habe. Immerhin neigt die englische Presse dazu, Washington für die katastrophale Lage in der Schlacht im Atlantik verantwortlich zu machen. So schreibt der Marinemitarbeiter des „Daily Expreß", es sei keineswegs zu verbergen, daß die Vereinigten Staaten mit all ihren Hilfsmitteln anscheinend außer Stande seien, die U-Bootgefahr wirkungsvoll zu bannen.

Der mit so vieler Reklame von Roosevelt aufgezogene „Tag der Handelsmarine", der bereits durch die deutsche und die italienische Sondermeldung schwerste Erschütterungen erfuhr, ist so mit einem Schlage für ihn und Churchill zum größten Debakel geworden. Dieser Tag, der eigentlich dazu gedacht war, den Amerikanern, Briten und Neutralen neuen Sand in die Augen zu streuen, hat — eine bittere Ironie — nun alle bisherigen Schleier zerrissen. Wie es Washington an diesem schwarzen Freitag wirklich zumute war, schildert der dortige Berichterstatter der argentinischen Zeitung „La Nacion", Ortiz Echagne, der einleitend feststellt: „Das U-Boot-Problem ist ernst, und man löst es nicht durch den Bau neuer Schiffe, sondern es ist nötig, die Schiffe besser zu verteidigen". In USA.-Sachverständigenkreisen, so schreibt er dann weiter, erkläre man, daß eine bessere Verteidigung gegen U-Boote notwendig sei: mehr Patrouillenflugzeuge, mehr Hilfsflugzeugträger, mehr Schnellboote, mehr Personal, das für die schwierigen Aufgaben der Küstenbewachung besonders ausgebildet ist. Außerdem fehle eine bessere Zusammenarbeit zwischen Flotte, Heer, Küstenwache, Handelsmarine und Zivilbevölkerung an der Ostküste der USA.

„Großer Gott, ja!" — um mit Mister Roosevelt zu sprechen — ... es fehlt also sozusagen an allem. Selbst die bisher so heroisch durchgeführten Vertuschungsmanöver sind an diesem unglückseligen „Tag der USA.-Handelsmarine", der zum großen „Tag der deutschen U-Boote" wurde, restlos in die Brüche gegangen.

In zwei Tagen 33 britische Flugzeuge in Libyen vernichtet

dnb Rom, 26. Mai. Dem italienischen Wehrmachtbericht ist zu entnehmen, daß in den letzten zwei Tagen die britische Luftwaffe in Libyen 33 Flugzeuge verlor.

Wieder zwei USA-Frachter versenkt

△ Berlin, 26. Mai. Ein amerikanischer Frachtdampfer von 2274 BRT. wurde im Karibischen Meer von einem Unterseeboot gestellt und versenkt. Ein anderes amerikanisches Handelsschiff von 4892 BRT. wurde im Golf von Mexico versenkt.

Schlußfolgerung: Geleitschiffe fehlen!

„Schiffe werden in schnellerem Tempo versenkt, als sie ersetzt werden können"

Wachsende Sorge in Plutokratien

△ Stockholm, 26. Mai.

Sowohl die New Yorker als auch die Londoner Eigenberichte der Stockholmer Sonntagsblätter spiegeln die immer ernster werdende Beunruhigung in den Vereinigten Staaten und England über die großen Erfolge der deutschen U-Boote an der amerikanischen Küste bei der Bekämpfung der britisch-nordamerikanischen Versorgungsschiffahrt wider.

So ist der regelmäßige amerikanische Sonnabendbericht des Londoner „Economist" sehr ernst gehalten. In dem Bericht wird festgestellt, daß die Schiffsverluste an der Atlantikküste der Vereinigten Staaten und Kanadas noch immer im Steigen begriffen seien. Die Prahlereien Roosevelts über gigantische Schiffsbaupläne erfahren durch die nüchterne Feststellung des „Economist", daß die Schiffe ganz offenbar im schnelleren Tempo versenkt würden, als sie ersetzt werden könnten, eine vielsagende Würdigung. Die Ersatzansprüche, so fährt das bekannte Wirtschaftsblatt in seinen pessimistischen Betrachtungen fort, die gegen amerikanische Versicherungsgesellschaften wegen der Versenkungen seit dem 1. Januar geltend gemacht wurden, hätten die Gewinne der Versicherungsgesellschaften während der letzten 22 Jahre gänzlich aufgezehrt. Das Blatt gibt seiner Ueberraschung darüber Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten keine Geleitzüge längs der Küste eingeführt hätten, und zieht daraus die logische Schlußfolgerung, daß die Ursache dafür darin zu suchen sei, daß „die dazu notwendigen Geleitschiffe nicht zur Verfügung stehen".

Die nordamerikanische Zeitschrift „Life" faßt die Kritik an der amerikanischen Regierung wegen des unzureichenden Schutzes der amerikanischen Schiffe in die Worte zusammen: „Die Regierung hat es verabsäumt, dem amerikanischen Volke klar zu machen, daß jeder gefüllte Benzintank für einen Kraftwagen dasselbe wie ein Tropfen Seemannsblut bedeutet."

„Amerika gleicht einem Käse!"

□ Mailand, 26. Mai. Der soeben aus Amerika zurückgekehrte frühere New Yorker Korrespondent des „Corriere della Sera" betont in einer ausführlichen Schilderung der Ereignisse und der Stimmung in den Vereinigten Staaten vor und nach Ausbruch des Krieges mit Japan, daß „Amerika wegen der Unzulänglichkeit seiner geistigen Kräfte, der Brüchigkeit seiner inneren Front und vor allem der Korruption besiegt werden wird".

Nach kaum sechs Monaten Krieg herrsche bereits eine allgemeine Mißstimmung, die noch erhöht werde durch die Skandale und Betrügereien, die im Rahmen der für die Rüstungen ausgeworfenen Milliarden entstünden. Amerika gleiche heute einem riesigen Käse, den Tausende von Mäusen mit unersättlicher Habgier von innen heraus auszuhöhlen begannen. Die Rinde erscheine noch solide, aber innen würden die Mäuse ihr Zerstörungswerk fortsetzen. Die innere Front sei für Amerika der schwache Punkt der Situation, und in ihr liege der Keim zu seiner unvermeidlichen Niederlage.

Aus d

An

Von Johann G

Du sollst an T
an deines Volk
Laß diesen Gla
trotz allem, alle

Und handeln so
von dir und de
das Schicksal al
und die Verant

Die

Am 1. April die
jahr zu Ende, das
nungen der hierf
Kohle behalten, so
gen betreffen, auch
Die Kohlenlisten
mengen der einzeln
gente, die die Koh
ändert worden. Di
währt. Sie bleibt
Es ist für alle
händler nur die
31. März 1942
getragen war
von einem Kohlen
gen werden. In
sie schriftlich bei de
Der Kohlenhan
schen einzelnen K
bietlich bereinigt
umfahren der Ko
des Jahres werden
Menge Kohlen erh
bekommen haben.
Brennstoffmengen
herabgesetzt.
Als oberstes Ge
der Wärmewirtsch
stehen: Brennst
nicht mehr benutz
hafte und krankg
wieder voll leistu
Winter mit wenig
vorbringen.
Es ist doch klar,
verstopften, versch
Ofen nicht brenn
und nachsehen.
kommt, überflüssig
deutet, daß die a
wegbrennt. Schal
Brennstoffverschwe
stoff als notwendi
Wir haben 23
land. Und in den
fert der feste Bre
Heizen, für Rei
sollten wir für de
was an uns lieg
nen und Vorgrei

330 00

Der Appell des
hilfswerk reichlic
Gau Westfalen-S
die 2. Haussamm
nach den vorläu
len-Süd eine S
Das sind schon h
gültige Ergebnis
Jahr, das mit
läufige Ergebnis
um mehrere tau
gültige Ergebnis
das im vergang

Ein ba
un

Möchtest du
Kerl zu tun ha
dich mit ihm zu
Tafel, natürlich
manierlich gem
nießbares Wese
lich durch Trau
Einen sonder
alte Herr „Rh
und auch an sei
nach ein Auslä
dem Lande der
China, in dem
Ordnung mache
fand er den We
Merkst du's n
von dem grimm
heißt „ausländi
scher Familien
„Rhabarber" e
Da er aus d
bei uns etwas
er auch mitgeb
will er sich so ä
zu Zeit, etwa
Gleichsam um
dorren zu schütz

Khas
JE
DES
DR.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 26. Mai

An jeden Deutschen

Von Johann Gottlieb Fichte (1762—1814)

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehn.
Laß diesen Glauben dir nicht rauben,
trotz allem, allem, was geschehn.

Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär dein.

Die Kohlenliste bleibt

Am 1. April dieses Jahres ging das alte Kohlenjahr zu Ende, das neue hat angefangen. Die Anordnungen der hierfür maßgeblichen Reichsstelle für Kohle behalten, soweit sie die deutschen Haushaltungen betreffen, auch im laufenden Jahr ihre Gültigkeit. Die Kohlenlisten beim Kohlenhändler, die Bezugsmengen der einzelnen Verbraucher sowie die Kontingente, die die Kohlenhändler erhalten, sind nicht geändert worden. Die bisherige Regelung hat sich bewährt. Sie bleibt bestehen.

Es ist für alle wichtig, zu wissen, daß die Kohlenhändler nur die Kunden beliefrn dürfen, die am 31. März 1942 in ihre Kundenlisten eingetragen waren. Grundsätzlich soll kein Kunde von einem Kohlenhändler zu einem anderen umgetragen werden. In unabweislich dringenden Fällen ist sie schriftlich bei der Kohlenstelle zu beantragen.

Der Kohlenhandelsverband sorgt dafür, daß zwischen einzelnen Kohlenhändlern die Kundenliste gebietlich bereinigt wird. Dadurch soll unnötiges Herumfahren der Kohle vermieden werden. Im Laufe des Jahres werden die einzelnen Haushalte diejenige Menge Kohlen erhalten, die sie im vergangenen Jahr bekommen haben. Die an die Haushalte zu liefernden Brennstoffmengen werden weder erhöht noch auch herabgesetzt.

Als oberstes Gesetz der Haushalte auf dem Gebiet der Wärmewirtschaft bleibt für die Kriegszeit bestehen: Brennstoff sparen. Jetzt, wo der Ofen nicht mehr benutzt wird, ist es die rechte Zeit, schadhafte und krankgewordene Oefen auszubessern und wieder voll leistungsfähig zu machen, damit sie im Winter mit weniger Brennstoff dieselbe Wärme hervorbringen.

Es ist doch klar, der beste Brennstoff kann in einem verstopften, verschmutzten oder schadhaften Herd oder Ofen nicht brennen. Man soll ihn gründlich säubern und nachsehen. Ist ein Ofen irgendwo undicht, so kommt überflüssige Luft an das Feuer, und das bedeutet, daß die aufgelegte Brennstoffmenge zu schnell wegbrennt. Schadhafte Oefen oder Herde sind also Brennstoffverschwender. Sie verbrauchen mehr Brennstoff als notwendig ist.

Wir haben 23 Millionen Haushalte in Großdeutschland. Und in dem größten Teil dieser Haushalte liefert der feste Brennstoff die Wärme zum Kochen, zum Heizen, für Reinlichkeit und Hygiene. Schon jetzt sollten wir für den kommenden Winter vorsorgen und, was an uns liegt, mithelfen, durch rechtzeitiges Planen und Vorgreifen wertvolle Kohle zu sparen.

330 000 RM. mehr gespendet

Der Appell des Führers, auch für das neue Kriegshilfswerk reichlich zu spenden und zu opfern, ist im Gau Westfalen-Süd nicht ungehört geblieben. Auch die 2. Haussammlung ist erfolgreich gewesen. Sie hat nach den vorläufigen Feststellungen im Gau Westfalen-Süd eine Sume von 1 358 423,46 RM. erbracht. Das sind schon heute 320 000 RM. ehr als das endgültige Ergebnis der 2. Haussamlung im vergangenen Jahr, das mit 1 038 658,59 RM. abschloß. Das vorläufige Ergebnis der 2. Haussamlung wird sich jedoch um mehrere tausend RM. erhöhen, so daß das endgültige Ergebnis 330 000 RM. höher sein wird als das im vergangenen Jahre.

Der Aufstieg des begabten Arbeiters

Bei der Begabtenförderung Westfalen-Süd an erster Stelle
Die Wirkung des Ausleselagers

nsg Anstelle des während des Krieges ruhenden Reichsberufswettkampfes aller schaffenden Deutschen und der damit verbundenen Siegerförderung (1939 857 und 1940 911 Volksgenossen), ist jetzt eine großzügige Begabtenförderung getreten. Der Kreis der zu fördernden Schaffenden blieb nicht auf die Sieger in einem Berufswettkampf beschränkt, sondern wurde auf alle Begabten ausgedehnt. Anstelle der wettkampfmäßig zu lösenden Aufgabenserie ist das 10tägige Ausleselager getreten. Dieses Ausleselager ist auch für später eine ideelle Ergänzung des Wettkampfes, der sich immer an die große Zahl wendet und nur überdurchschnittliches Können ganz allgemein herausstellt. Das Lager wendet sich aber an eine bestimmte, sorgfältig ausgesuchte Teilnehmerzahl und erlaubt den Einsatz verschiedenartiger Untersuchungs- und Prüfungsmethoden. Da über jeden der zu beobachtenden Teilnehmer fünf- und mehr selbständige Urteile angefertigt werden, ist alles getan, um die höchste Zuverlässigkeit für das End- oder Gesamturteil sicherzustellen. Wenn so am Schluß des Lagers das auf verschiedenen Wegen gewonnene Bild über Charakter und Begabung des Teilnehmers feststeht, wird entschieden, welchen weiteren Berufsweg der junge Mann oder das junge Mädchen zu gehen hat. Mit diesem Bescheid an den Teilnehmer stellt die Deutsche Arbeitsfront den befohlenen Ausbildungsweg finanziell sicher.

Die Ausbildung richtet sich nach der festgestellten Begabung. Zeigt z. B. ein Schlosser eine ausgesprochene praktische Veranlagung mit der Fertigkeit, Menschen zu führen, dann soll er Werkmeister werden. Verbindet er damit noch gutes Verständnis für theoretische Zusammenhänge und Organisationsgabe, dann lautet der Bescheid auf Fachschul-Ingenieur oder Betriebs-Ingenieur. Die Deutsche Arbeitsfront geht bei diesen Feststellungen aber auch so weit, daß je nach der gefundenen Eignung auch der besondere spätere Einsatz als Vorrichtungs-, Konstruktions-, Verkaufs-, Planungs-Ingenieur usw. festgestellt wird, damit beim Studium bereits die zu erstrebnde Tätigkeit berücksichtigt werden kann. Wird im Lager eine besondere pädagogische Veranlagung erkannt, wird auf die Ausbildung zum Gewerbelehrer, Ausbildungsmeister oder Ausbildungsleiter verwiesen. So umfaßt das 10tägige Lager alle Möglichkeiten der Weiterbildung. Der Besuch der Universität ist ebenso möglich wie der der Fachschule oder des Abendunterrichts. Entscheidend ist die Höhe der Begabung des Teilnehmers.

Die Ausleselager werden immer für bestimmte Berufsgruppen eingerichtet. Die Förderung beschränkt sich auf eine weitere Ausbildung im erlernten Beruf. Ein Berufswechsel wird praktisch nicht empfohlen; es sei denn, daß es sich um offensichtlich falsch angesetzte Menschen handelt, die noch jung und wendig sind, um eine Umstellung ohne Zeitverlust vornehmen zu können.

Im ersten Halbjahr 1941 wurden 15 Ausleselager für Jungen und 5 Ausleselager für Mädchen durchgeführt. Von den Besuchern konnten gefördert werden: 20 als Hochschul-Ingenieure, 2 als Schriftleiter, 7 als Architekten, 83 als Techniker, 87 als Werk- und Lehrmeister, 5 als Bergoberbeamte, 95 als Bergbaubeamte (Steiger), 222 als Fachschul-Ingenieure und 12 als Gewerbelehrer; eine sonstige besondere Fachfortbildung erhielten 229, eine Anregung und eine persönliche Vor- und Fortbildung 260; 107 erhielten eine Ausbildung als Ingenieur für die Luftwaffe.

Von den weiblichen Teilnehmern konnten 105 eine Fachschule, 3 eine Hochschule und 33 sonstige Fachschulen besuchen. 3 wurden Volksschullehrerinnen, 37 Gewerbelehrerinnen und 36 erhielten die Anregung zur persönlichen Vor- und Fortbildung.

Eine besonders planmäßige Begabtenauslase und -Förderung wurde im Gau Westfalen-Süd durchgeführt. Dadurch konnten bis zum 31. Dezember 1941 in Westfalen-Süd 402 Arbeitskameraden in einer Vorausleje erfaßt werden. Damit steht der Gau Westfalen-Süd an erster Stelle. Aber auch an den Ergebnissen der Ausleselager hat Westfalen-Süd unter den 40 Gauen einen hervorragenden Anteil. Er beträgt am Gesamtergebnis 8.5 Prozent.

Butter und Oel an Stelle von Margarine

Unveränderte Lebensmittelrationen in der 37. Zuteilungsperiode

In der 37. Zuteilungsperiode vom 1. bis 28. Juni gelten, abgesehen von einer Verlagerung der Fettrationen für Personen über sechs Jahre und einer Kürzung der Nährmittelrationen für Selbstversorger, für Brot, Mehl, Fleisch, Butterschmalz, Schweineschlachtfett, Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffee-Ersatz- und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver die gleichen Rationen wie in der 36. Zuteilungsperiode. Bei der Fettverteilung tritt dadurch eine Aenderung ein, daß Butter und Speiseöl an Stelle von Margarine, deren Erzeugung zur Einsparung von Margarinerohstoffen auch in diesem Jahr vorübergehend eingestellt wird, ausgegeben werden. Für 62,5 Gramm wegfallende Margarineration erhalten die Verbraucher eine dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 50 Gramm Speiseöl, während für die restliche Margarineration Butter in gleicher Menge ausgegeben wird. Die Gesamtfettration bleibt also unverändert.

Lehrgang für autogenes Schweißen

Die Grundlagen des autogenen Schweißens und des Schneidens sind für jeden Metallhandwerker von besonderer Wichtigkeit. Ein Lehrgang vermittelteingehend die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten. Der Lehrgang wird in der Zeit vom 6. Juni bis 4. Juli in den Werkstätten und Unterrichtsräumen der Berufsschule durchgeführt. Das Berufserziehungswerk der Deutschen Handwerks gewährt für Teilnehmer aus dem Handwerk einen Zuschuß. Die Durchführung des Lehrganges erfolgt nach den Richtlinien des RAM.

Die Anmeldungen haben im Büro der Städt. Berufs- und Berufsfachschule Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 81, Fernruf 3051, zu erfolgen.

Rauchen kannst du, wenn du . . .

Ein um Rauchwaren von seinen Gästen gequälter Wirt Castrop-Rauxels hat sich zu helfen gewußt. Er schwang sich auf den Pegasus, tummelte ihn munter und hing in seine Gaststube folgenden „Aufruf" an seine Gäste:

„Rauchen kannst Du, lieber Gast,
Wenn Du Tabakwaren — hast.
Ich kann Dir leider keine geben;
Denn — die Lieferung ging daneben.
Der Krieg hat manches schon genommen,
Jedoch wird alles wiederkommen.
Drum murre nicht und sei zufrieden,
Bis uns der große Sieg beschieden!"

Hoffentlich finden Worte die gewollte Beachtung! Jedenfalls hat — frei nach Wilhelm Busch — „der Knabe Karl, scheint mir, Humor!" Und das ist heute viel wert; denn wie singt doch der welterfahrene Hamburger Seemann:

„Ob im Osten oder Westen —
Mit Humor geht es am besten!"

Castrop-Rauxels Kegler tagten

Im Versammlungslokal Böcker, Germanenstraße, (Habinghorst) hielt der hiesige Kegelverein e. V. seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Otto Bleckmann eröfnete die Versamlung nach der Begrüßung mit einem Nachruf auf den für Großdeutschlands Freiheit gestorbenen Vereinssportwart Hubert Becker. Die Versammlung ehrte das Andenken des Toten durch Erheben von den Sitzen. Anschließend fanden einige Neuaufnahmen, insbesondere von Jugendlichen statt. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß mit den im Felde stehenden Sportkameraden ständige Verbindung erhalten wird. Sodann erstattete der Kassenwart den Kassenbericht. Der Vereinsführer konnte dem Kassenwart für seine vorbildliche Kassenführung den verdienten Dank aussprechen. Für das Kriegs-WHW. und das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes spendete der Verein einen Geldbetrag. Mit Erfolg beteiligte sich der Kegelverein an den Straßensammlungen des NSKK. und Kriegswinterhilfswerkes. Es wurden ferner noch einige Vereinsangelegenheiten auf dem Gebiete des Kegelsports besprochen. Vor Schluß der Jahreshauptversamlung ermahnte der Vereinsführer mit einem ernstlichen Appell alle Sportkegler, besonders aber auch die Neuaufgenoemnen, sich vollzählich an den vorgesehenen Kegelabenden, insbesondere aber an die vorgesehenen kommenden Wettbewerbe zu beteiligen. Die Versammlung fand ihren Abschluß it der Führerehrung.

Zivilprozeß vereinfacht

Auf Grund des Erlasses über die Vereinfachung der Rechtspflege hat der Reichsminister der Justiz durch Verordnung vom 16 Mai 1942 nunmehr die ersten, vornehmlich die Zivilrechtspflege betreffenden Maßnahmen getroffen. Das Verfahren erfährt eine Reihe wesentlicher Vereinfachungen: Die Entscheidungen sind kürzer als bisher abzufassen, wodurch sie für den nicht rechtskundig Beteiligten zugleich verständlicher werden. Die Beteiligten können bei Urteilen, die einem Rechtsmittel nicht unterliegen, auf die Begründung verzichten und hierdurch die Kosten ersparen. Eine Fortsetzung erledigten Verfahren nur noch wegen der Kosten findet künftig nicht mehr statt. Die Beschwerde ist wesentlich eingeschränkt, vor allem in Kostensachen und in solchen Angelegenheiten, in denen es sich nur um eine vorübergehende Regelung handelt. Die Berufungsgrenze ist für alle nach dem 31. Mai 1942 ergangenen Urteile wieder 500 RM. heraufgesetzt. Praktisch besonders bedeutsam ist, daß neues Vorbringen in der Berufungsinstanz nur noch ausnahmsweise zulässig ist, die Beteiligten also genötigt sind, bereits in erster Instanz ihre Behauptungen und Beweise vollständig vorzubringen, anstatt wie es bisher immer noch möglich war, das Verfahren dadurch zu verzögern, daß weiteres Vorbringen für die Berufungsinstanz aufgespart wurde. Offensichtlich unbegründete Berufungen und Revisionen können nunmehr durch Beschluß ohne mündliche Verhandlung zurückgewiesen werden.

Frühjahrsbestellung abgeschlossen

Unter dem Vorsitz von Staatssekretär Backe fand am 21. Mai in Berlin eine Arbeitstagung der Landesbauernführer statt, an der u. a. Reichsobmann Behrens, Staatssekretär Willikens, Unterstaatssekretär Rheinthaller und die Vorsitzenden der Hauptvereinigung der Ernährungswirtschaft teilnahmen. Im Mittelpunkt stand die Ueberwindung der Schwierigkeiten, die durch den ungewöhnlich langen harten Winter entstanden sind. Es konnte festgestellt werden, daß es trotz allem gelungen ist, die Frühjahrsbestellung so gut wie vollständig zum Abschluß zu bringen. Die Berichte der Landesbauernführer ließen erkennen, daß auch in diesse Jahr kein Hektar Ackerland unbestellt bleiben wird, obwohl der Umfang der Auswinterungsschäden größer war als seit Jahren un ddamit auch die Notwendigkeit einer zweiten Bestellung.

Ein barbarischer Kerl - und doch brav!

Möchtest du mit einem struppigen, „barbarischen" Kerl zu tun haben? Wohl kaum — und doch setzt du dich mit ihm zu Tisch, gibst ihm einen Platz an deiner Tafel, natürlich erst, nachdem er unter kundiger Hand manierlich gemacht und seine herbe Wildheit in genießbares Wesen umgewandelt wurde, selbstverständlich durch Frauenhand, auf süße Weise.

Einen sonderbaren Namen hat der sauertöpfische alte Herr „Rhabarber". Man merkt's am Klang und auch an seiner Schreibung, daß er seiner Herkunft nach ein Ausländer ist. Ja, wirklich, er kommt aus dem Lande der Zopfträger, aus dem „Reich der Mitte", China, in dem die Japaner jetzt den Kehraus zur Ordnung machen. Trotz der riesigen chinesischen Mauer fand er den Weg nach hier.

Merkst du's nicht, wie in seinem Namen etwas steckt von dem grimmigen Worte „Barbar"? „Barbarum" heißt „ausländisch"; aus Rheum (das ist sein lateinischer Familienname) und barbarum ist der Name „Rhabarber" entstanden.

Da er aus dem wärmeren Asien kam, tut ihm auch bei uns etwas Wärme und Sonne gut. Und Durst hat er auch mitgebracht aus seiner Heimat; am liebsten will er sich so ähnlich wie ein Quartalssäufer von Zeit zu Zeit, etwa alle 14 Tage, mal so recht beschlauchen. Gleichsam um sich selbst vor dem Verdursten und Verdorren zu schützen, breitet er seine großen Blätter über dem Boden aus, damit dieser die Feuchtigkeit besser hält. Wer ihm dabei noch helfen will, bedeckt den Boden ringsum von Herbst bis zum Frühsommer mit kurzem Dünger, der das Erdreich feucht hält. Sollt sehen, wie dankbar er dafür ist. Hungrig ist er auch. Weil also seine Wurzeln den Boden ziemlich tief nach Nahrung durchsuchen, so ist es nötig, vor der Pflanzung über einem halben Meter tief zu lockern und dabei einen Vorrat an Nahrung einzufühgen und auch im Frühling und Herbst nicht mit Dünger zu sparen. Bei ihm heit's so recht: je mehr, desto besser. Was er frißt? Aepfel vom Pferdchen und Dung aus Kuh- und Schafstall, auch Flüssiges aus dem Stall: bei der Pflanzung auch Thomasmehl und Kali, je 50 Gramm auf 1 qm, aber Thomasmehl nicht zusammen mit Stalldung; in jedem Frühjahr dann noch Superphosphat, Kali und schwefelsaures Ammoniak hat er gern auf seiner Speisekarte. Pflanszeit ist September und Frühjahr bei Vermehrung aus Wurzelstücken mit Augen; man kann ihn auch säen von März bis April ins Frühbeet oder in eine Saatschale am Fenster, doch fallen die Pflanzen aus Samen nicht alle gleichmäßig aus.

Wer dem behäbigen, wärmebedürftigen Herrn eine besondere Wohltat erweisen will, die er uns sichtbar dankt, der stülpe ihm im Vorfrühling, wenn noch kalte Winde wehen, einen tüchtigen Zylinderhut in eines bodenlosen Eimers oder Kastens über die Ohren und lege einen dicken Halskragen von wärmendem Dünger rundum. Sollst sehen, wie wohlig er dann seine Glieder darin streckt und wie ihm der grüne Schopf dann bald oben aus der Oeffnung herauswächst, und seine langen Arme folgen bald nach, als wollte er dir die Hand geben und sagen: Schönen Dank für deine Fürsorge! So kommt er dann viel früher zurecht als sonst und zu einer Zeit, da alles lechzt nach den ersten Gaben des Gartens. Aber bitte, nicht allzu ruppig umgehen mit diesem grünen Gesellen. Im ersten Jahre laßt ihn möglichst ungeschoren; und wer ihm sonst auf einmal mehr als ein Drittel seiner fleischigen, saftigen Stengel nimmt oder ihn zu oft rupft, dem nimmt er's übel. Aber wenn er Frühlingsgedanken bekommt und Blüten treibt, dann herhaft zugepackt und ausgebrochen.

Wenn ihr ihn tichfähig machen wollt, dann sorgt, daß er sich vorher tüchtig wäscht, dann braucht ihr ihm die Haut nicht abzuziehen. Führt ihr ihn dann zu Tisch, dann bitte in Begleitung einer Dame, falls ihm nicht in der Küche schon sein saures Gesicht vertrieben wurde. Die „weiße Dame", die er liebt, ist die Zuckerdose. Wie liebenswürdig er in ihrer Gesellschaft wird! Nötigenfalls nimmt er auch wohl mal mit Süßstoff vorlieb, aber nur aus konventioneller Höflichkeit, im übrigen ist das so wie eine Heirat wider Willen.

Frauenhand weiß das barbarische Wesen dieses ehemaligen Fremdlings sehr vorteilhaft zu verwandeln und das Beste aus dem sonst so sauertöpfischen Kerl zu machen — wie ja so oft die Männer das sind, was eine Frau aus ihm zu machen versteht. Durch kundige Frauenhand kann viel Leckeres aus ihm werden, sogar für Kuchen und Torten, Auflauf und mancherlei Süßspeise ist er durchaus nicht mehr zu wild. Manchmal auch gefällt uns sogar sein saures Wesen, z. B. wenn uns ein anderes saures Geschöpf aus wärmeren Ländern, die Zitrone, fehlt, dan leistet sein herber Saft ganz gut Ersatz bei Salat und Tunken.

Aber nicht nur in die Küche und auf den Tisch kommt er gern, er steigt auch die Kellerstufen hinunter, dahin, wo der Platz für einen guten Tropfen ist. Etwas ganz Feines, was er uns liefert, ist eine Art Süßmost, Rhabarbersaft, gewonnen durch einstündiges „Dampfentsaften" mit 300 Gramm Zucker auf 5 Pfund zerschnittener Stengel, dann sofort in sauber und heiß vorbereitete Flaschen gefüllt und gut verkorkt. Hält sich zwei Jahre und schmeckt wie Wein, ist wie flüssiges Obst.

Ja, und ins Weinfaß steigt dieser barbarische Geselle auch und nimmt dort feinste Kultur an. Wer's versteht, kann sogar einen feinen Sherry aus ihm bereiten, wer's nicht versteht, hole sich vorher erst sachkundigen Rat, z. B. aus Heft 53 der Grundlagen und Fortschritte im Garten- und Weinbau, Herausgeber Professor Dr. Rudolffi (Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart). Oder sollen wir uns diesen Genuß — jawohl, Genuß — noch aufsparen, bis der gefräßige Krieg uns nicht mehr die Zuckerdose so knapp hält?

Wer aber glaubt, daß hiermit des Rhabarbers Dienste getan und erschöpft sind, irrt sich. Es geht bei ihm wie bei manchen Menschen: Das Beste sitzt nicht an der Oberfläche. Er hat's in sich. Wozu steckt er seine Beine so halbmetertief und noch mehr in den Boden? Seht, da sitzt sein tieferer Wert. Was er über der Erde hat, ist für den Genuß; was drunter sitzt, die Wurzel, ist mehr, ist Arznei, aber bei den in Asien wachsenden Arten mehr und besser als bei den hiesigen. Die in der Wurzel enthaltenen Wirkstoffe sind Cathartin, Chrysophansäure, Gerbsäure und Bitterstoff. Als Pulver, als Pillen, Tabletten, Tinktur kannst du seine Heilkraft aus der Apotheke haben oder auch in feinen Stückchen zur Teebereitung — soweit der Krieg es jetzt erlaubt. Die Wirkung dieser Mittel ist magenstärkend und je nach Menge und Stärke abführend. Tee aus Rhabarberwurzel, Faulbaumrinde und Schlehdornblüten wirkt fördernd auf Magen, Darm und Galle. Auch einen mit anderen Drogen (Aloe, Jalape und mediz. Seife) gemischten Rhabarberauszug stellt der Apotheker her und benutzt ihn zu Pillen, desgl. eine wohlschmeckende weinige Rhobarbertinktur gegen Verdauungsstörungen.

Daß mehr als zwanzig Brüder zur Familie gehören, sei noch erwähnt. Der eine dient mehr zu Arzneizwecken, der andere zu Nahrung und Genuß, einer auch mehr als Zierpflanze. Für die Küche werden auch einige rotfleischige Sorten gewählt, die weniger herbe sind und auch in der Schüssel und im Glase durch die Farbe mehr ansprechen und an die „weiße Dame", die Zuckerdose, nicht so hohe Ansprüche stellen.

Und kehren wir nun nochmal zum Namen dieses Einwanderers zurück, so finden wir, daß er auch eine weibliche Namenskollegin hat: Barbara; denn auch „Barbara" hängt mit „barbarisch" zusammen und bedeutet „die Ausländische"; denselben Sinn haben Bärbele und Babette. Und sogar das Wort „brav" gehört in diese Verwandtschaft, wenn auch die verwandtschaftliche Beziehung wegen des sprachlichen Umweges über das Französische, den das Wort nahm, nicht mehr ih deutlich erscheint; „brav" ist verwandt mit dem lateinischen „barbarus", d. h. wild; auch im Spanischen heißt „bravo" soviel wie wild. Die Bedeutung wandelte sich nach der Seite des Guten hin, da im alten Rom zu Zeiten des Niederganges die ausländische, also barbarischen Hilfstruppen bessere Kämpfer waren als die einheimischen.

Das über den „Barbar" mit Rhabarber verwandte Wort „brav" in seiner heutigen guten Bedeutung paßt übrigens wohl auch zum Rhabarer selbst, denn er ist doch trotz seiner Herbheit ein braver Kerl, da er uns so wertvolle Dienste leistet als Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel und als Zierpflanze.

Gönnen wir ihm darum ein soniges Plätzchen im Garten, pflanzen wir ihn dort und laden wir ihn häufig ein zu unserem Tische. Er lohnt's immer, der barbarische und doch so brave Kerl Rhabarber. W.

Khasana Kosmetik
JE SPARSAMER ANGEWANDT
DESTO FEINER DIE WIRKUNG
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS ★ FRANKFURT A. M.

Behelfsmäßige Zahnpflege

ist heute leider unvermeidlich, weil die erhöhte Nachfrage nach den bekannten und beliebten Zahnpflegemitteln, wie Chlorodont, größer ist als die zeitbedingte Herstellungsmöglichkeit. Die Hauptsache ist, daß abends und morgens der Mund kräftig ausgespült wird und die Zähne und Zahnzwischenräume gründlich von allen Speiseresten befreit werden. Möglichst einmal im Jahre sollte außerdem eine vorbeugende Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten stattfinden.

Ein Schanddokument in 606 Artikeln

Vor zwanzig Jahren erfolgte die Teilung Oberschlesiens / Kerndeutsches Land wurde damit den Polen ausgeliefert

Vor zwanzig Jahren, am 16. Juni 1922, erfolgte die Teilung Oberschlesiens, womit kerndeutsches Land für lange Zeit den Polen ausgeliefert wurde.

Durch das Versailler Diktat wurde bekanntlich auch die Auslieferung Oberschlesiens an Polen verfügt, dem die reichen Bodenschätze dieses Gebietes an Kohle und Zink und seine ausschließlich durch deutsche Tatkraft aufgebaute Industrie eine willkommene Beute waren. Die deutsche Friedensdelegation konnte mit ihrem Einspruch dagegen lediglich erreichen, daß vorher noch eine Volksabstimmung stattfand. Für den Kenner von Land und Leuten konnte deren Ausgang nicht zweifelhaft sein. Die ihre eigene Hausmundart sprechende oberschlesische Bevölkerung war damals schon überwiegend deutsch gesinnt. Die von der nationalpolnischen Bewegung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Oberschlesien hereingetragenen völkischen Spannungen aber waren 1918 schon ausgeglichen. Daß die Polen selbst an ihren Erfolgsaussichten zweifelten, bewiesen die Aufstände Korfantys im August 1919 und August 1920, mit denen sie bereits vor der Abstimmung die Welt vor eine vollendete Tatsache stellen wollten. Diese Versuche, mit Waffengewalt die sofortige Uebereignung Oberschlesiens zu erzwingen, scheiterten an der deutschen Abwehr. Die am 27. Januar 1920 eingerückte internationale Besatzungstruppe ließ jedoch den Polen freie Hand und begünstigte damit deren Vorgehen.

Trotzdem brachte die Abstimmung vom 20. März 1920 einen großen deutschen Sieg. 707 393 oder 62 v. H. aller Oberschlesier erklärten sich für das Reich, und nur 479 365 oder 28 v. H. für Polen. 646 Gemeinden hatten eine deutsche und 597 eine polnische Mehrheit. Dieses Ergebnis war umso beweiskräftiger, als die Volksabstimmung unter schärfstem Terror der Gegenseite durchgeführt wurde. Ein dritter polnischer Aufstand im Mai 1921 wurde durch den oberschlesischen Selbstschutz unter General Höfer siegreich abgewehrt, wobei es zu dem berühmten Sturm auf den Annaberg kam. Trotzdem bestimmte die Botschafterkonferenz vom 20. Oktober 1921 die Teilung des Landes. Der wirtschaftlich wertvollere, wenn auch kleinere Teil, wurde Polen zugesprochen. Um bei der innigen Verflechtung des ganzen Gebietes einen sofortigen Zusammenbruch zu verhindern, setzte das Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 eine fünfzehnjährige Uebergangszeit fest. Dieses umfangreiche Schanddokument in 60 Artikeln sollte die technische und wirtschaftliche Zusammenarbeit wie Rechte der beiderseitigen Volksangehörigen sichern, konnte aber die planmäßige Beraubung und Verdrängung des ostoberschlesischen Deutschtums nicht verhindern und es auch nicht vor den mit den Novemberwahlen 1930 verstärkt einsetzender Terrorakten des polnischen Aufständischenverbandes schützen. Mit Ablauf des Genfer Abkommens am 14. Juli 1937 und trotz der einige Monate vorher erfolgten deutsch-polnischen Minderheitenerklärung verschärfte sich die Lage des Deutschtums weiter. Mit rücksichtsloser Gewalt wurden unter dem Wojwoden von Ost-Oberschlesien, Grazynski, die Beschlagnahme und Enteignung des restlichen deutschen Besitzes vorwärtsgetrieben. Mit Beginn des Jahres 1939 lebte dort auch im Gefolge der englischen Aufputschung der Terror der Korfanty-Banden wieder auf, der sich so lange ungehindert austoben konnte, bis der schnelle Einmarsch der deutschen Truppen am 1. September 1939 die Befreiung brachte. Der gordische Knoten der oberschlesischen Frage, der durch die Ententemächte 1919 geknüpft worden war, wurde auf diese Weise mit einem einzigen Schlage durch das Schwert zerhauen.

807mal auf dem Großvenediger

Der älteste Bergführer Osttirols heimgegangen / Zum Tode von Tobias Trost

In Matrei starb der älteste Bergführer Osttirols, Tobias Trost, der zugleich eines der bekanntesten Originale seiner schönen Alpenheimat war.

Bis zu einer Höhe von 3660 Metern steigt der Eisriese an, der die höchste Spitze der gletscherreichen Venedigergruppe in den Hohen Tauern, westlich vom Großglockner, darstellt. Seinen Gipfel bildet eine überhängende Schneekuppe, von der aus man eine prachtvolle Fernsicht genießt. Die nächsthöheren Erhebungen in der Umgebung des Großvenedigers sind Rainerhorn und Kristallwand im Zentrum der Berggruppe; Großer Geiger, Simonyspitze, Dreiherrenspitze, Röthspitze und Daberspitze im Südwesten; Eichham im Südosten; Schliefersspitze und Keeskogel im Nordwesten und Hohe Fürlegg im Norden.

Diese wildromantische Gipfelwelt war die Heimat des ältesten Bergführers Osttirols, Tobias Trost, der zugleich eines der bekanntesten Originale dieses Landstrichs war. Er ist jetzt im 84. Lebensjahr in Matrei, einer Marktgemeinde südlich vom Großglockner von über achthundert Einwohnern, verstorben. Trost kannte fast jeden Felsen, alle Gletscherspalten und jeden Jägersteig, jede Höhle und jede Schlucht innerhalb der Venedigergruppe. Ihr riesiges Haupt allein pflegte er jährlich rund fünfzehn Mal zu besteigen. Insgesamt hat der wackere Bergführer den Gipfel des Großvenedigers in seinem Leben nicht weniger als 807mal erklommen.

Den Touristen, die sich ihm anvertraut hatten, pflegte er so manche interessante Einzelheit aus der Vergangenheit des gewaltigen Eisriesen oder mit ihm zusammenhängende uralte Sagen zu erzählen. Die Herkunft des Namens „Venediger" ist noch umstritten. Auf die Stadt in Norditalien kann er jedenfalls nicht zurückzuführen sein, da diese von keinem der Gipfel aus zu sehen ist. Dagegen ist anzunehmen, daß die Bezeichnung von den „Venediger Mandln" stammt, den geheimnisvollen, aus Venedig in die Tauern eingewanderten Gold- und Schatzgräbern, die dort zu zahlreichen Zwergensagen Veranlassung gaben.

Der erste Versuch, den Großvenediger zu ersteigen, wurde bereits 1828 durch Erzherzog Johann von Oesterreich, den durch seine romantische Ehe mit der schönen Postmeisterstochter Anna Plochl von Aussee bekannt gewordenen Habsburger, unternommen. Er ist allerdings nicht vollständig durchgeführt worden. Vor über hundert Jahren, 1841, wurde dann der Gipfel zum ersten Male bezwungen. Um diese Zeit wurde auch der letzte, im Tauerngebiet vorkommende Steinbock am Venediger erlegt. Vor siebzig Jahren, nach der Beendigung des deutsch-französischen Feldzuges, erbaute der D. u. O. Alpenverein unterhalb des Dorferkeeses am Großvenediger an Stelle einer kleinen, schon von Erzherzog Johann errichteten Unterstandshütte sein erstes Unterkunftshaus in den Alpen, die heute noch bestehende Johannes-Schutzhütte. Damals wurde auch die Venedigergruppe zum ersten Male nach neuzeitlichen Methoden kartographisch aufgenommen. Um die Jahrhundertwende war der Großvenediger bereits ein vielbegehrtes Touristenziel, das entweder von Süden her über Windischmatrei, das Geschlöß und die Prager Hütte oder über Pregratten und die Johanneshütte bzw. das Defreggerhaus oder von Norden her über Neukirchen und die Kursingerhütte erreicht wurde. Hervorragenden Anteil an dieser Entwicklunn hatte Tobias Trost als einer der ältesten und gesuchtesten Bergführer in den Ostalpen. Er hatte noch die Freude, „seinen" eisgepanzerten, felsstarrenden Bergriesen mit dem größten Teil seiner Nordglanken und Täler im Vorjahre in die Obhut des Vereins „Naturschutzpark Stuttgart" übergeben zu sehen, bevor er für immer die Augen schloß.

Das Ur-Wildpferd

Die Ausführungen, die Richard Gerlach in der Abendausgabe der NWZ. vom 20. 5. 42 veröffentlicht, dürften alle Heimatfreunde interessieren, da manches von dem über die russischen Steppenpferde („Panje-Pferdchen") Geschriebene auch für die alte Emscherbrucher Wildpferderasse zutrifft. So z. B. werden dicker Kopf, kurzer Hals, Stehmähne, langer, dünner Schwanz, Beiß- und Ausschlaglust als Eigenschaften der alten heimischen Wildpferde angegeben.

Noch vor siebzig Jahren wurde das europäische Urwildpferd am unteren Dnjepr beobachtet, im Dongebiet verschwand es hundert Jahre früher. Jetzt ist es ganz ausgestorben. Im Tierpark Hellabrunn bei München ist aber in den letzten Jahren eine Rekonstruktion des merkwürdigen Tieres geglückt, indem durch Zuchtauswahl von Islandpferden und Einkreuzung des asiatischen Urwildpferdes ein mittelgroßer, mausgrauer Schlag mit aufrechtstehender Mähne erreicht wurde, welcher der äußeren Erscheinung des alten Tapans wahrscheinlich nahekommt. Genau wissen wir nicht, wie er ausgesehn hat; es ist kein einziger ausgestopft erhalten geblieben.

Auch das asiatische Urwildpferd in seinem letzten Zufluchtgebiet, in den Steppen der Dsungarei, ist heute ausgestorben. Aber zwei bis drei Dutzend dieser Art wurden vor dem Untergang gerettet. Drei davon sind im Berliner Zoologischen Garten. Eine kleine Herde wird in Hellabrunn fortgezüchtet; zwölf dieser seltenen Einhufer bewegen sich dort auf einem Gelände, das ihnen gestattet, ihr kraftvolles Temperament frei zu entfalten. Sie sind gefärbt wie Löwen, etwas mehr ins Rötliche spielend. Ein dunkler Aalstrich zieht sich auf dem Rücken bis zum oberen Drittel des Schweifes hin, der ein wenig dünner ist als bei unseren Pferderassen. An den dunkleren Beinen deutet sich ein Zebramuster an.

Es sind gedrungene, kurzbeinige Gestalten, die den schweren Kopf mit den dicken Kinnbacken meistens gesenkt tragen, und die immer etwas zum Knabbern in den langen Zähnen haben müssen, und wenn es nur ein Sieselstein ist. Untereinanedr sind sie sehr beißlustig und schnappen zuweilen aus Futterneid auf die Konkurrenz los, suchen sich auch nach echter Pferdemanier mit beiden Hinterhufen zugleich ausschlagend einen Tritt zu versetzen. Doch können sie einen Puff vertragen. Daß die Drohung nicht so ernst gemeint war, sieht man, wenn sie sich gleich darauf gegenseitig die Schnauzen zärtlich zausend auf den Hals legen.

Der Hengst trabt angriffsbereit am Rande des Geheges auf und ab, besorgt, daß die Stuten sich zusammenhalten. Er ist der Verteidiger der Herde, der mit Hufschlag und Biß gegen die Gefahren anrescht. Zuweilen macht sich sein wilder Kraftüberfluß in einem Wiehern Luft. Im Wechsel von Spannung und Gelöstheit ist er gleich bewundernswert. Aus ähnlichem Stamme zog sich der Mensch den gehorsamsten Gefährten unter den Tieren, auf dessen Rücken er in Krieg und Frieden durch alle Erdteile ritt und reitet.

Ein Menschenkenner

Von Peter Moeller

Sonntag nachmittags pflegte mein zehnjähriger Sohn Hans mit Vorliebe auf ein bis zwei Stunden zu verschwinden. Als ich auf diese Gewohnheit aufmerksam wurde, beschloß ich, meinen kleinen Herrn Sohn einmal energisch ins Kreuzverhör zu nehmen. Als er letzten Sonntag wieder nach eineinhalbstündigem Verschwinden auftauchte, nahm ich ihn ins Gebet:

„Hör mal, Hans, was hast du denn heut nachmittag unternommen?"

„Ich habe versucht, die Menschen kennen zu lernen!"

„Welche Menschen denn?"

„Menschen im allgemeinen, Vati."

„Wie machst du denn das, Hans? Ich bin schon so alt und noch immer gelingt es mir nicht, die Menschen zu durchschauen."

„Ich habe eine Methode, Vati!" verkündet Hans geheimnisvoll.

„Eine Methode? Die mußt du mir aber erklären."

„Also, hör zu! Heute nachmittag zum Beispiel habe ich fünfundzwanzig erwachsene Herren durchschaut. Der letzte war ein dicker Mann in einem feinen braunen Mantel. Kaum zu glauben . . ."

„Ich bin dem dicken Mann nachgelaufen und habe ihn gefragt: „Haben Sie nicht vielleicht ein Geldstück da verloren?" Der Mann griff in alle Taschen und tat so, als suche er etwas und sagte schließlich: „Ja, wirklich — — ich glaube, ich habe das Geldstück verloren! Hast du es gefunden?" Da habe ich nur die Achseln gezuckt und gesagt: „Nein, mein Herr, ich habe kein Geldstück gefunden! Ich wollte nur wissen, wie viele Herren heute nachmittag ein Geldstück verloren haben. Mit Ihnen sind es fünfundzwanzig! —"

(Aus dem Dänischen von T. Vermoes.)

Unsere Anekdote

Armen Kollegen gegenüber war Devrient stets hilfreich.

Einmal erschien bei Lutter und Wegener ein Schauspieler in sehr abgetragener Kleidung. Als ihn der Kellner deswegen hinausweisen wollte, erkannte der anwesende Devrient in dem Besucher einen Kollegen aus seiner Anfängerzeit.

Er winkte ihn zu sich heran, zog seinen eigenen Rock aus und gab ihn dem andern, wobei er sagte:

„Nehmen Sie diesen Rock, damit der Kellner nicht in Versuchung kommt, Sie geringschätziger als die anderen Gäste hier zu beurteilen!"

Zu Heinrich Laube, dem Direktor des Wiener Burgtheaters, kam ein junger Mann, der gern zur Bühne wollte, um dem Theatergewaltigen etwas vorzusprechen. Laube wollte abwinken, doch der Besucher erklärte anmaßend: „Herr Direktor, ich errate Ihre Gegengründe, doch ein Schauspieler braucht, um sich durchzusetzen, nicht immer bloß Talent, sondern auch eine gewisse Frechheit und sicheres Auftreten."

Hierauf ließ Laube ergeben den Vortrag des Jünglings über sich ergehen. Am Schluß faßte er sich ans Kinn und sagte mit durchdringendem Blick: „Schön, also Sie können es nur mit der Frechheit erreichen."

*

Franz Liszt hatte in einer kleinen Residenz Proben seiner Kunst zum Besten gegeben. Seine Durchlaucht, der regierende Fürst war dabei anwesend, kam nach den Darbietungen auf Liszt zu, reichte ihm die Hand und näselte: „Sie haben reizend gespielt!"

Der Virtuose haßte nichts so sehr, wie das Wort „reizend", wenn es auf seine Kunst angewandt wurde; als der Fürst nun sich an Liszt mit der Frage wandte, wie ihm seine Residenz und sein Land gefalle, meinte Liszt: „Sehr gut, das ist aber auch kein Wunder, denn Durchlaucht regieren ja auch wirklich reizend."

*

Ludwig Thoma liebte seine bayerischen Berge über alles. Auf einer Gesellschaft sprach man darüber, und eine Dame sagte zu dem Dichter: „Herr Thoma, ich verstehe Ihre einseitige Vorliebe für die Berge nicht, mich zieht immer wieder das Meer in seinen Bann, wegen des weiten Horizonts."

Thoma strich sich über die Stirn: „Ja, dös is halt immer so: Gegensätze ziehen sich an!"

Das Mädchen in der Wolke

ROMAN VON ERIKA LEFFLER

16. Fortsetzung.

Sie sanft aus seiner Umarmung lassend, streifte er nur einmal mit kaum spürbaren Lippen eines ihrer glänzenden Augen, darin jähes Erstaunen aufgeglommen war, dann zog er ihren linken Arm um seinen Hals, ihm durch einen festen Druck auf die dazugehörige Hand zu verstehen gebend, daß er dort liegen zu bleiben habe, und der schwarze Wagen rollte wieder vorwärts über die Landstraße.

So kam Sabine als ungeküßte Braut in Groß-Friedeberg an, denn Achim hatte sehr richtig erkannt, daß ihr halbes Ja wohl als ganzes zu werten, ihre Seele jedoch im Augenblick noch nicht ausschließlich von ihm erfüllt war. Der Vater, die sprunghaft unternommene Reise zur Mama, einer Flucht nicht ganz unähnlich, und was sie darüber dachte, das alles waren Dinge, die sie schweigend in sich verschloß.

Sabine war noch zu jung, um Vielfaches erleben und in jedem ganz gegenwärtig sein zu können, also mußte man warten, bis sich die Fäden der unglücklichen Verstrickung gelöst hatten, um ihr erst dann eine neue glückliche Befangenheit auszuerlegen.

Mit solchen und ähnlichen Erwägungen täuschte sich Achim eifrig darüber hinweg, daß er auf jeden Hauch der Sabine zu berühren wagte, eifersüchtig war.

Die Köstlichkeit zweier friedlicher Tage erlosch in jenem Augenblick, als Sabine ein Telegramm aufriß, das ihr am Mittag des dritten zugestellt wurde.

„Sofort nach Hause kommen, Vater."

Sie wurde blaß und sah die Mama hilflos an.

„Ich habe kein Recht, dich hier zu behalten", sagte die Baronin leise.

Sabine erhob sich und starrte eine Weile lang schweigend auf ihren halbgeleerten Dessertteller nieder.

„Nein, nein", seufzte sie dann. „Ich muß zurück."

Achim erfuhr nicht, was in der Stunde bis zur Abfahrt, die er fern von den beiden verbringen mußte, zwischen ihnen gesprochen wurde; sie hatten sich gleich nach Beendigung der Mahlzeit zurückgezogen und wurden erst wieder sichtbar, als er durch den Diener bestellen ließ, daß der Wagen bereit sei.

Es gab einen raschen Abschied ohne Tränen, aber als er nach einem letzten Handkuß die Finger der Baronin aus den seinen gleiten ließ und langsam anfuhr, rief sie, unerwartet aufschluchzend: „Komm wieder, Kind!"

Aus Sabines Brust rang sich ein keuchender Seufzer, hinter dem das Weinen sprungbereit lauerte. Ihre Hand flatterte noch einmal zurück, und darüber hinweg tröstete sie: „Aber, du weißt doch, Mama!"

Achim fühlte wieder den Zorn gegen ihren Vater in sich aufsteigen, gleichzeitig jedoch quälte ihn die Frage, ob der Gedanke an die wachsende Entfernung Sabines Stimmung so gewaltsam verstärkt hatte. Ihm schien es Verzweiflung gewesen zu sein. —

Sie fuhren lange schweigend, dann hielt er es nicht mehr aus. Das Tempo herabmindernd, ließ er nur die linke Hand auf dem Steuerrad, während die rechte sich fest auf Sabines im Schoß verkrampfte Hände legte.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten", tröstete er leise. „Ich werde einfach sagen, daß ich es war, der dich dazu überredete, die Mama zzu besuchen."

„Das geht nicht", wehrte sie matt. „Da ist ja der Brief."

Er begriff sofort. „Den du auf der Hinfahrt in den Bahnkasten stecktest?"

Sabine nickte stumm.

„Aber Kind, warum hast du das getan?"

„Ich wollte es damit erreichen", erklärte sie langsam. „Und nun ich es erreicht habe, fürchte ich mich! — Das Leben ist schrecklich, Achim!"

Er hielt den Wagen an und zog sie zu sich. „Nur manchmal", lächelte er sanft. „Komm, wir gehen ein Stückchen, und du beruhigst dich erst."

Sie gingen zwischen reifendem Korn, aus dessem verblassendem Grün es bisweilen rot und blau aufleuchtete. Der wilde Mohn wuchs bis in den schmalen Pfad hinein, auf dem es geschah, daß Sabine sich jäh an Achim klammerte, um sein ganzes Gesicht mit Küssen zu bedecken.

Er schloß die Augen und streichelte ihr Haar. Es war Furcht, die sie zu ihm trieb, deshalb vermochten ihre Liebkosungen ihn nicht zu erwärmen.

„Ja, ja ", murmelte er monoton. „Ich bin da, und solange ich lebe, kann dir nichts geschehen."

„Doch", stöhnte sie, ihn jäh mit weitgeöffneten Augen ansehend. „Vielleicht darf ich nie mehr nach Hause"

Achim fühlte eine Kälte in seinem Inneren, deren Ausmaß stetig zunahm.

„Wenn du meine Frau wirst, mußt du Hohenbühl ja doch verlassen", mahnte er zögernd.

Sie löste sich aus seinen Armen. „Freiwillig gehen, mit dir gehen — das ist etwas ganz anderes als verbannt sein", versicherte sie fast schwerfällig. „Ich glaube, man kann an Heimweh sterben! Und ich muß es wissen, denn ich bin ja schon einmal verbannt gewesen."

Er sah sie erschauern, bevor sie sich abwandte, um ihm voran auf den am Wegrand wartenden Wagen zuzuschreiten.

„Wann wirst du endlich sprechen, Sabine?" fragte er langsam hinter ihr hergehend. „Ich weiß so wenig von dem, was dich bewegt! — Halbes Wissen, nur durch eine Notlage erpreßt in halben Worten an ein ganz geöffnetes Ohr gegeben, schmerzt mehr als Schweigen, mein Kind."

Sie drehte sich ruckhaft zu ihm. „Morgen", versprach sie mit unsicherer Stimme. „Morgen. — es ist alles so viel! —Du mußt verzeihen, daß ich nicht daran gedacht habe."

Ihre Hände legten sich auf eine neue, schwebend zärtliche Art um seinen Hals, und ihre Lippen, unter geschlossenen Augen, in deren Winkeln ein entrücktes Lächeln erschien suchten durstig die seinen.

Achim nahm diesen ersten, von Sabines Liebe beseelten Kuß mit bebendem Herzen entgegen.

„Elf lange Jahre liebe ich dich", flüsterte er, als sie kurze Zeit später langsam weiterfuhren.

Sabine schmiegte sich eng gegen seine Schulter. Nun, für den Rest des Heimwegs gehörte sie ihm ausschließlich. Das Bewußtsein dieser lichvollen Gegenwart erfüllte ihn jäh mit dankbarer Zufriedenheit.

IX.

Der Vater lief erregt in seinem Zimer auf und ab, als Sabine eintrat. Sie hatte nur gerade Mantel und Kappe abgelegt, denn er war nicht herausgekommen, sie zu begrüßen, ließ sie jedoch durch Franzens in heimlicher Sorge verkrümten Mund unverzüglich zu sich bescheiden.

Ihm langsam die Hand hinstreckend, in deren Höhlung noch eine zarte Erinnerung an Achims letztes Streicheln nachklang, schritt sie gefaßt auf ihn zu.

„Da bin ich, Vater."

Er war bleich und sein Gesicht noch zerwühlter als zu jener Zeit, da sie ihn fürchten gelernt hatte.

„Das sehe ich", meinte er trocken.

Ihre Hand sank unberührt herab, der Vater hatte sie nicht genommen.

„Willst du mir gefälligst erklären", begann er mühsam beherrscht, „wie du dazu gekommen bist, mir erstens brieflich unverschämte Andeutungen zu machen, zweitens aber meine Abwesenheit zu benutzen, um Besuchsreisen zu unternehmen, von denen du genau weißt, daß ich sie niemals billigen würde."

In Sabines Blick, auf dessen Grund noch die Weichheit der letzten Stunde geschimmert hatte, als sie dem Vater gegenübertrat, kam jäh ein seltsam waches, fast hartes Licht.

„Ich dachte, da du mich solange allein ließest, würde es dir auch nichts ausmachen, wenn ich auf einige Tage zur Mama führe."

„Das ist kein Grund", wehrte er barsch. „Ich habe ja dadurch, daß ich Achim zu uns einlud, dafür gesorgt, daß du nicht allein bliebst."

Sabine erblaßte, während sie sich entschloß, das Folgende zu sagen, aber sie zögerte nicht.

„Du hast also schon gewußt, daß du wieder — — daß du dorthin gehen würdest?"

Der Baron von Meister zuckte zusammen. Ihr widerwillig ausgesprochenes „dorthin" traf ihn tiefer, als jede direkte Benennung getan haben könnte.

„Was fällt dir ein?" erkundigte er sich, ihr jäh den Rücken zuwendend und den Löscher vom Schreibtisch nehmend, um etwas in den Händen zu haben, das ihm Gelegenheit gab, ihren Blick zu meiden.

„Glaubst du, mir Vorschriften machen zu dürfen?— Für diesen Irrtum weiß ich ein unfehlbares Mittel!"

Sabine verschränkte die Hände fest ineinander, wie wenn sie an sich selber Halt gewinnen müsse, dann sagte sie leise: „Ich weiß, daß du mich wieder fortschicken wirst."

Der Vater verbarg seine Betroffenheit hinter einem raschen, fast bösen Lachen.

„Dann weißt du mehr als ich."

Ahnend, daß einzig ihre Unerschrockenheit sie vor einer zweiten Verbannung bewahrt hatte, atmete Sabine unwillkürlich tiefer. Nun sie seiner unbestimmten Drohung ein bestimmtes Gesicht gegeben, würde er ihr um jeden Preis beweisen wollen, daß sie dessen Züge verkannt hatte.

Im Augenblick, der ihr diese Erkenntnis vermittelte, reifte sie zu furchtloser Ruhe, fielen die Fesseln der Kindheit restlos von ihr ab, so daß sie plötzlich nicht mehr den Vater, sondern einen schwachen Menschen vor sich sah, dessen Macht man mit Worten brechen konnte.

„Setz dich doch", nickte der Baron mit erheblich gemilderter, fast ein wenig müder Stimme. „Es ist ja nicht nötig, daß du wie ein Schulkind vor mir stehst, nicht wahr? Nur mich mußt du entschuldigen —"

Er ging unruhig im Zimmer auf und ab, bisweilen stehenbleibend, um an einer Aschenschale zu rücken oder mit gedankenloser Handbewegung ein Buch aufzunehmen, das er dann jäh auf irgendein anderes Möbelstück legte.

„Du bist nicht sehr dankbar, mein Kind", kopfschüttelte er dabei. „Ich erfülle dir jeden Wunsch — nicht, daß ich hiermit auf bestimmte Dinge der jüngsten Vergangenheit anspielen wollte! — — Und kaum ist man ein paar Tage aus dem Haus, da gehst du eigene Wege."

Sabine stand hastig auf, es litt sie nicht mehr auf dem Stuhl. Dem langsam hin- und herwandernden Vater folgend, trug sie ihm gleichsam ihre Antwort nach, aber es blieb doch immer ein Abstand zwischen ihnen. Sie kam nicht näher an ihn heran als er, der vor ihrer verdunkelten Stimme zu fliehen schien, es gestattete.

„Du hast mir Geschenke gemacht, die mich nicht mehr freuen, seit ich weiß, zu welchem Zweck sie hergegeben wurden", sagte sie leise. „Es mag sein, daß ich undankbar erscheine, aber ich bin es nicht! — Als ich klein war, wußte ich nicht, wer du warst, Vater? — Das war für mich ein fremder Mann, dem die Hunde gehörten, mit denen ich spielen durfte. Mehr nicht! — Dann kam die Mama, und ich lernte mühsam, was andere Kinder vom ersten Augenblick an wissen: daß ein Vater kein fremder Mann ist. Aber sie ging — und kaum ein Jahr später wurde ich um eines einzigen Satzes willen, dessen Inhalt ich aufgeschnappt hatte, ohne seine wahre Bedeutung zu kennen, von hier fortgeschickt. Hast du nie darüber nachgedacht, was das für mich war: zwei Sommer fern von Hohenbühl, den Tieren und der Freiheit, die mir selbstverständlich schien, verbringen zu müssen? — Ich will dir sagen, warum ich zur Mama gefahren bin! Sie ist zu mir gekommen damals — — sie hat mir über zwei traurige Sommer hinweggeholfen!"

Fortsetzung folgt.

Nachtrag zur Korallenmeer-Seeschlacht

Noch ein schwerer USA-Kreuzer versenkt – Schlachtschiff schwer beschädigt

Weitere japanische Erfolge

△ Tokio, 26. Mai.

Das Kaiserlich-Japanische Hauptquartier gab Montag nachmittag nachträglich folgende weitere Ergebnisse der Seeschlacht im Korallenmer bekannt: Ein Schwerer USA.-Kreuzer vom Typ „Portland" versenkt und ein USA.-Schlachtschiff der „North Carolina"-Klasse schwer beschädigt. Bei dem früher gemeldeten schwerbeschädigten Kreuzer unbekannten Namens handelt es sich um den Typ „Louisville".

Die früher bereits in der Seeschlacht im Korallenmeer als versenkt gemeldeten feindlichen Kriegsschiffe waren ein USA.-Schlachtschiff der „California"-Klasse und zwei nordamerikanische Flugzeugträger der „Saratoga"- und „Yorktown"-Klasse, während ein britisches Schlachtschiff der „Warspite"-Klasse und ein australischer Kreuzer der „Canberra"-Klasse beschädigt wurden.

*

Bei dem schwer beschädigten Schlachtschiff der North-Carolina-Klasse handelt es sich um ein ganz modernes Schlachtschiff der USA.-Flotte. Der größte Teil dieser Klasse befindet sich noch im Bau. Die Schiffe dieser Klasse sind 35 000 Tonnen groß mit einer Besatzung von 1500 Mann. Die Schweren Kreuzer der Portland-Klasse sind 9 800 Tonnen groß und haben eine Besatzung von 551 Mann. Der Schwere Kreuzer „Portland" ist am 21. 5. 1932 vom Stapel gelaufen und zählt ebenfalls zu den modernen Kreuzern. Die „Louisville", ein Kreuzer derselben Größe, wurde am 1. 8. 1936 fertiggestellt.

Hawai und Malaya im Film

w Tokio, im Mai. Die Filmgesellschaft Toho plant die Herstellung eines 3000 Meter langen Filmes über die Seeschlachten von Hawaii und Malayen in verschiedenen Sprachen. Die Uraufführung des Films, der voraussichtlich „Sieg im Osten" heißen wird, soll am Tage der Wiederkehr der Kriegserklärung erfolgen. Gleichzeitig plant das japanische Kriegsministerium die Herstellung eines Filmes „Die Hongkongschlacht".

Unfall bei türkischen Flottenmanövern

△ Istanbul, 26. Mai. Am Freitag ereignete sich während der türkischen Flottenmanöver im Marmarameer ein Unfall. Eine Granate fiel in das Istanbuler Stadtviertel Aksaray, wodurch 2 Personen getötet und 19 verwundet wurden.

5 Todesurteile wegen Schwarzschlachten

□ Berlin, 26. Mai. Einen ganzen Schlachthof für Schwarzschlachtungen errichteten die Eheleute Josef und Maria Joachim aus Bielefeld auf ihrer Besitzung und auf dem Gute ihrer Verwandten, der Ehegatten Hermann und Martha Eschen, und deren Nachbarn, dem Hofe der Ehegatten Josef und Anna Pähler vor der Holte. Sie schlachteten gemeinsam insgesamt 37 Schweine, 16 Kälber und ein Rind. Nachdem zwischen den Ehegatten Eschen und Pähler und Joachim andererseits Streit entstanden war, schlachteten die Familien Eschen und Pähler selbständig weitere 16 Schweine und 8 Kälber. Die Kriegsverbrecher, die durch ihre Handlungen ernstlich die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch gefährdet hatten, kauften das Vieh in der Umgebung bei Landwirten auf und setzten dann das Fleisch in den benachbarten Städten, hauptsächlich in Bielefeld und Paderborn, zum größten Teil bei Gastwirten und Hoteliers, im Schleichhandel ab. Gegen alle diese Beteiligten, die fast lückenlos festgestellt werden konnten, werden gesonderte gerichtliche Verfahren eingeleitet.

Das Sondergericht Bielefeld verurteilte die Ehegatten Josef und Maria Joachim, die Ehegatten Hermann und Martha Eschen und Josef Pähler vor der Holte zum Tod, Anna Pähler vor der Holte zu zehn Jahren Zuchthaus, den Bruder der Joachim, Heinrich Eschen, der bei den Schlachtungen mithalf, zu drei Jahren Zuchthaus, den Hausschlächter Hermann Johanntokrax, der mehrere dieser Schlachtungen durchführte, und den Viehhändler Heinrich Kronshage, der einen Teil der geschlachteten Tiere verhandelte, zu je zwei Jahren Zuchthaus.

Pressestimmen zum Pakt-Jahrestag

□ Berlin, 26. Mai. Der Jahrestag des deutsch-italienischen Paktes wird auch in der befreundeten Auslandspresse stark beachtet. Stimmen aus Rom, Mailand, Budapest und Preßburg heben die Bedeutung des vor drei Jahren abgeschlossenen Paktes für die Entwicklung Europas hervor.

Riesige Kautschukmengen an Irlands Küste angeschwemmt

△ Lissabon, 26. Mai. Nach Berichten aus Dublin sind in den letzten Monaten riesige Mengen von Kautschuk an der irischen Küste angeschwemmt worden, die von Schiffen stammen, die auf dem Atlantik versenkt wurden. Nach den Dubliner Berichten ist dieses Strandgut so umfangreich geworden, daß eine besondere Gesellschaft zum Treuhänder für die Sammlung und den Kauf dieses Kautschuks eingesetzt worden ist.

Tagung der Präsidenten der Landesarbeitsämter

□ Berlin, 26. Mai. Unter Vorsitz des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, fand dieser Tage in Berlin eine Tagung der Präsidenten der Landesarbeitsämter statt, in der diese eingehend Bericht über die Arbeitseinsatzlage innerhalb ihrer Bezirke erstatteten. Abschließend gab Gauleiter Sauckel einen umfassenden Ueberblick über die bisher durchgeführten Maßnahmen, die erfreulicherweise zu einer ganz wesentlichen Steigerung der Leistungen im Arbeitseinsatz für die deutsche Kriegswirtschaft geführt haben.

Kalif von Spanisch-Marokko in Madrid

△ Madrid, 26. Mai. Am Pfingstmontag vormittag traf im Sonderzug aus Algeciras kommend der Kalif von Spanisch-Marokko Muley Hessan in Madrid ein. Der Kalif, der zum ersten Mal nach dem Bürgerkrieg wieder spanischen Boden betritt, um General Franco seine Aufwartung zu machen, wurde von Außenminister Serrano Suner empfangen.

Roosevelt wieder der Lüge überführt

□ Berlin, Der New Yorker Nachrichtendienst gab am Montag morgen um 1 Uhr eine Meldung, daß ein argentinischer Dampfer 55 Ueberlebende eines amerikanischen Schlachtschiffes aufgenommen habe, doch wisse man nicht, ob überhaupt ein amerikanisches Schlachtschiff versenkt wurde. Mit dieser Mitteilung hat New York wohl oder übel die Meldung von der Versenkung eines Schlachtschiffes der Maryland-Klasse durch ein italienisches U-Boot am Freitag bestätigen müssen.

Für die Volksgemeinschaft nicht tragbar

p Dortmund, im Mai. Vor der Dortmunder Strafkammer hatte sich der 48 Jahre alte Karl Thalheim als Volksschädling und gefährlicher Gewohnheitsverbecher zu verantworten. Der Angeklagte, ein vielfach vorbestrafter Schwerverbrecher, hat Anfang des Jahres 1942 zwei Frauen, darunter eine Soldatenfrau, um nicht unerhebliche Geldbeträge betrogen. Er schwindelte ihnen vor, er könne Möbel beschaffen und ließ sich im Voraus Ratenzahlungen geben. Außerdem hatte er einem Arbeitskameraden, der im Krankenhaus lag, ein Paar wertvolle Stiefel gestohlen und sich zudem noch des Arbeitsvertragsbruchs gegenüber seinem Arbeitgeber schuldig gemacht. Thalheim, der sich schon während des Weltkrieges schwer gegen seine Soldatenpflicht vergangen hatte und auch in der heutigen Notzeit des Krieges aufs neue seinen verbrecherischen Willen betätigte, und andere Volksgenossen schwer geschädigt hat, wurde zum Tode verurteilt. Als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hat er sich außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und konnte daher keine Milde des Gesetzes erwarten.

Schalke und der Kohlenpott in Brentford-Laune!

30 000 Zuschauer erlebten den 9:3-Sieg des Altmeisters über den 1. FC. Kaiserslautern

Friedensmäßige Mannschaft

po Gelsenkirchen, Pfingsten.

Zu der ruhmreichen Geschichte des FC Schalke 04 bildet das große Spiel gegen den englischen Berufsfußballmeister FC Brentford einen unvergeßlichen Höhepunkt. Die strahlende Spiellaune, in der die Engländer vor Jahren mit 6:2 auf der Glückauf-Kampfbahn geschlagen wurden, war bisher unübertroffen. Sie feierte am 1. Pfingsttag im zweiten Vorrundenspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft 1942 gegen den 1. FC. Kaiserslautern ihre Wiederholung. Ueber 30 000 Zuschauer feierten den überlegenen 9:3-Sieg des Westfalenmeisters.

Gelöste Fragen

Somit wurde die Frage, ob der FC Schalke 04 durch den Kaiserslauterner 7:1-Sieg über SW Waldhof genügend gewarnt sei, in einer überraschenden Weise beantwortet. Zur Hälfte war sie schon geklärt, als die Mannschaften aufmarschierten. Floto, Hinz, Schweißfurth, Bornemann, Tibulski, Burdenski, Kalwitzki, Szepan, Eppenhoff, Kuzorra und Urban — das war ja eine „friedensmäßige" Schalker Zusammenstellung. Als sie bekanntgegeben wurde, gab es schon den ersten großen Beifall.

Doch auch die Kaiserslauterner hatten eine starke Mannschaft aufgeboten. So stand es wenigstens auf dem Papier. Der Angriff in gewohnter Besetzung mit unserem National-Mittelstürmer Walter mußte gefährlich sein. Allerdings zeigte es sich später, daß Walter erwartungsgemäß gehalten wurde — mehr noch von Burdenski als von Tibulski; denn der Nationale tauchte bis kurz vor Schluß nur auf dem Halbstürmerposten auf.

Das war also die zweite Lösung der Frage, und die dritte wurde — wie gesagt — durch die großartige Schalker Spiellaune beantwortet. Es ging „rund" wie einst im Mai! Besonders die vier ersten Tore waren eine prachtvoll-entschlossene Ausbeute gutvorbereiteten Angriffsspiels. Später wirkte die Ueberlegenheit des Schalker Systems so eindeutig auf die Zuschauer und so deprimierend auf den Gegner, daß viele geneigt waren, das hohe Torergebnis der nun versagenden Kaiserslauterner Abwehr restlos in die Schuhe zu schieben. Aber das war nicht ganz richtig! Wohl griff die Hintermannschaft des Gastes zeitweise sehr unentschlossen und merkwürdig hilflos ein, doch da war sie bereits niedergekämpft und das Schicksal Kaiserslauterns besiegelt.

Vier „klassische" Tore

Die Entscheidung fiel bereits in der ersten halben Stunde, als nach einem „verdeckten" (wie der Himmel) Beginn auf beiden Seiten Burdenski den Bann gebrochen hatte. Man zerbrach sich noch lange den Kopf darüber, wie ausgerechnet der linke Läufer Schalkes von der rechten Seite aus einen klassischen Torschuß losgelassen hatte, doch war das wohl eine Folge des fabelhaften Schalker Stellungsspiels. Sie wechselten ihre Positionen, wie es die Situation gerade erfordert, laufen stets auf den freien Raum und bringen ihre Gegner dadurch in Verwirrung — abgesehen von ihren vielen Tricks, von denen besonders Kalwitzki eine ganze Reihe auf Lager hat. Der bestaufgelegte Stürmer von Anfang an war Urban, der langsam wieder seine internationale Form erreicht. Er ließ denn auch dem ersten Treffer sofort ein zweites Tor folgen, als Szepan rechtsaußen durchgegangen war und den Ball hereinzog. Ein weiter Kopfball, genau in den Torwinkel — und schon war es geschehen! Die Schalker spielten jetzt klar auf Sieg, Kalwitzki fischte dem Torwart den Ball vor der Nase weg, doch bei dem anschließenden Ballwechsel hatte die Kaiserslauterner Verteidigung Glück, ebenso wie ihr Hüter bei zwei schönen Paraden. Inzwischen war Eppenhoff warm geworden; einen wiederum von Szepan vorgetragenen Angriff krönte er mit erfolgreichem Schuß. 3:0. Aus einer Tändelei heraus machte Szepan den vierten Treffer, indem er einen Flankenball Urbans mit halbhohem Weitschuß herrlich verwandelte.

Bei 7:0 kam Walter . . .

Die Kaiserslauterner waren bis jetzt wenig zur Entfaltung gekommen. Man wartete vergeblich auf ihr Erwachen. Im Gegenteil, der linke Läufer ließ kurz darauf Kuzorra einfach durchlaufen und der alte Kapitän stellte auf 5:0. Die Königsblauen kombinierten jetzt mit der Sonne im Rücken, Eppenhoff trat das 6. Tor. Ein unverhoffter Weitschuß Kuzorras wurde gehalten, doch wenig später fiel durch Urban der 7. Treffer.

Endlich raffte sich der Kaiserslautener Sturm auf. Walter versuchte es verzweifelt mit einem Weitschuß, den Floto nur fausten konnte, der Halbrechte Adam setzte nach. 7:1. Dann fiel das längst fällige Kalwitzki-Tor. Eine verblüffende Leistung des Schalker Rechtsaußen, der den Ball mit dem rechten Fuß über den Verteidiger hinweghob und mit links einschoß. Zwar ließ Walter sofort einen zweiten Gegentreffer folgen, aber in einem mühelos vorgetragenen Angriff stellten die Platzherren durch Kalwitzki die Spanne wieder her. Zu einem zehnten Erfolg fehlte den Königsblauen wohl die Einsatzkraft, sie spielten zum Schluß verhalten und „erlaubten" dem Gegner durch Walter II noch ein drittes Tor.

Das war wieder einmal Schalke wie in besten Tagen. So möchten wir die Mannschaft im Endspiel sehen! Wer in Deutschland könnte sie wohl schlagen?

O. W. P.

Die übrigen Spiele:

Entgegen den Erwartungen kehrte Berlins Meister Blau-Weiß 90 aus Dessau siegreich zurück. Den Mittemeister auf eigenem Platz mit 3:0 (2:0) Toren zu schlagen, das bedeutet viel und wird den Reichshauptstädtern Ansporn sein, auch in der Zwischenrunde noch weiter zu kommen.

Werder Bremen schüttelte den Eimsbütteler TSV mit 4:2 (2:1) leichter ab, als vorher angenommen. Rohde und Panse konnten es gegen die kampfstarken Bremer allein nicht zwingen. Dadurch wurde Werder zugleich inoffiziell „Norddeutscher Meister".

Wieder nur 1:0 (1:0) gewann Vienna, diesmal gegen Germania Königshütte in der heimischen Umgebung des Praterstadions. Das wird für die Wiener noch ein, vielleicht sogar zu weiter Weg, bis zu Schalke ins Endspiel.

Die Offenbacher Kickers hatten gegen den BfL 99 Köln den größeren Siegeswillen und setzten sich mit 3:1 (2:0) erfolgreich durch.

Wahrhafter SS-Geist feierte im Spiel zwischen der SS. Straßburg und dem FC Schweinfurt 05 einen neuen Triumph. Nach den Stuttgarter Kickers mußte nun auch der Bayernmeister sich mit 3:1 (2:0) verdient geschlagen bekennen

Der BfB Königsberg knüpft in diesem Jahre an die ruhmreiche Vergangenheit an. Ein 8:1 (3:0) Sieg über die Ordnungspolizei Litzmannstadt ist nicht zu unterschätzen, wenn auch die Meisterelf des Warthegaues noch nicht über genügende Spielerfahrung verfügt.

Erst in der verlängerten Spielzeit, nach genau 103 Minuten, siegte der SC Planitz über die Sportvg. Breslau 02. Schon diese Feststellung zeigt an, daß die Schlesier sich in Planitz gegen den Sachsenmeister äußerst brav geschlagen haben.

Dadurch stehen für die vier Spiele der Zwischenrunde am 7. Juni folgende acht Mannschaften bereit:

VfB Königsberg, SC Planitz, Blau-Weiß 90 Berlin, Werder Bremen, FC Schalke 04, Kickers Offenbach, Sportgem. SS Straßburg und Vienna Wien.

Sicherer Radsportsieg über Italien

Lohmann der überlegene Steher – Bunzel und Merkens die besten Flieger

Zehn Punkte Unterschied

= Wuppertal, 26. Mai.

Die vierte radsportliche Begegnung zwischen den Ländermannschaften Deutschlands und Italiens im Berufs- und Amateursport endete am Pfingstsonntag auf der Bahn in Elberfeld mit einem sicheren Sieg der Deutschen von 31,5:21,5 Punkten.

Zwar waren die Dauerfahrer für den Sieg in dieser Höhe verantwortlich, wenngleich das Ergebnis nach den übrigen Rennen, also ohne den Dauerrennen, bereits 16,5:15,5 für Deutschland lautete. In den Flieger-Zweierläufen erwiesen sich die Fahrer beider Länder als gleichwertig. Bei den Amateuren kam jeder Fahrer zu einem Sieg: Wölfl (D) über Nervi 1, Bunzel (D) über Furini 1. Furini 1 über Wölfl und Nervi über Bunzel. Bei den Berufsfahrern konnte Toni Merkens zwei Siege über Bergomi und Astolfi aufweisen, während die beiden Italiener über Schorn siegreich blieben. Den Ausschlag gab jeweils der Viererlauf, in dem die bessere Taktik der Deutschen Bunzel vor Turini, Norci und Wölfl bezw. Merkens vor Schorn Bergomi und Astolfi zum Siege verhalf. Die beiden Verfolgungsrennen sahen die italienischen Mannschaften Bandiera, Marini, Musocchi und Scrivanti über die deutschen Amateure Egerland, Woermann, Saager und Wiemer bezw. Coppi über Wesenberg bei den Berufsfahrern siegreich. Das Zweisitzerfahren fiel durch Bunzel-Zwölfl (11,2) klar an Deutschland gegen Furini-Nervi.

Die deutschen Dauerfahrer ließen schon im ersten Lauf, der in zwei Teilen über 30 km und über 23 km ausgetragen werden mußte, keinen Zweifel über das Kräfteverhältnis aufkommen. 1. Lauf: 1. Lohmann 17:56,— 2. Schindler 800 m, 3. Hoffmann 1400 m, 4. Guerra (3) 2680 m, 5. Mutti 1 (3) 2920 m, 6. Giorgetti (3) 4060 m zurück; 2. Lauf: 1. Lohmann und Schindler je 22:58 Min., 3. Hoffmann 29,820 km, 4. Guerra, 5. Giorgetti, 6. Mutti.

Bautz im Endspurt Etappensieger

In Saarbrücken wurde am Pfingstsonntag die zweite Fernfahrt der deutschen Berufsstraßenfahrer mit der ersten Etappe des Straßenpreises der Westmark gestartet. Die Strecke führte über 207 km durch das Saartal und Lothringen. Der Dortmunder Erich Bautz beendete das Rennen in 6:05:40 als Etappensieger und Spurtschnellster einer elf Mann starken Spitzengruppe vor Jacobsen (Dänemark). Sehr stark fuhren die Moselländer, die acht Mann in der Siegerzeit auf die vorderen Plätze brachten.

Theo Heimann siegte in Köln

Vor fast 3000 Zuschauern erwies sich am Pfingstsonntag der Schweizer Meister Theo Heimann im „Goldpokal vom Rhein" auf der Riehler Radrennbahn als einwandfrei bester Steher.

Jupp Besselmann wurde Europameister

Die Stuttgarter Berufsboxkämpfe mit der Mittelgewichts-Europameisterschaft Besselmann—Casadei als Mittelpunkt hatten über 6000 Zuschauer in die Stadthalle gelockt. Der deutsche Meister erhielt nach 15 Runden vom internationalen Punktgericht den Sieg über den italienischen Titelträger zugesprochen und damit ist der Kölner nach Max Schmeling zurzeit unser zweiter Europameister. Fünf Europameistertitel sind im Besitz von italienischen Berufsboxern, während im Weltergewicht augenblicklich kein Meister vorhanden ist.

Westfalens Boxer kämpfen in Hagen

In der Hagener Stadthalle setzten die Amateurboxer die Ausscheidungskämpfe um die westfälische Boxmeisterschaft fort. Das vorgesehene Programm mußte einige Aenderungen erfahren, so fehlte auch Altmeister Schmedes. In einem Einlagekampf schlug der Hagener Kraft den Recklinghäuser Kaak knapp nach Punkten. — In den Meisterschaftskämpfen der Federgewichtsklasse schlug Strangfeld (Herten) ganz klar Wagner (Holzwickede), während Hoog (DSC Hagen) nur knapp nach Punkten über Quabeck (Hagen 10 in Front blieb. Reichert (Gerthe) schlug Dickmann (DSC Hagen) in der dritten Runde k. o. — Im Weltergewicht blieb Nowak (Hagen 10) Punktsieger über Lemmert (DSC Hagen); Ackermann Sieger über Konrad (Gerthe und Puchalski (Dortmund) k. o.-Sieger über Kreuzburg (Hagen). Der alte Ringfuchs Schneider (Bochum) unterlag im Mittelgewicht dem Gerther Schopmeier.

Zweimal Folkmar in Recklinghausen

Und eine große Ueberraschung: Anwalt vor Mario und Ministrator

Außenseiter in Front

= Recklinghausen, 26. Mai.

Die Trabrennen auf der Hillerheide hatten auch an den beiden Pfingstfeiertagen sehr guten Besuch zu verzeichnen. Im Mittelpunkt des Ereignisses stand das Fritz-Hellmann-Erinnerungsrennen, von dem am ersten Tage die beiden Vorläufe und am zweiten Tage der Entscheidungslauf ausgetragen wurden. Den ersten Vorlauf gewann Globetrotter vor Freya und Garant. Auf den zweiten Vorlauf legte Falkman vor Majoratsherr und Flitzer Beschlag. — Sieben Pferde bestritten am zweiten Tag den Entscheidungslauf zum Fritz-Hellmann-Erinnerungsrennen. Majoratsherr verlor durch Fehler bereits alle Aussichten am Start. An den Tribünen führte Freya vor Folkmar und Garant. Diese drei machten das Rennen unter sich aus. Mitte der Geraden zog Folkmar an Freya vorbei, die den zweiten Platz noch knapp gegen Garant halten konnte.

Sonntag: 1. R.: 1. Windsignal (F. Thomas), 2. Herbert, 3. Reuß. Sieg 54, Pl. 25, 43, 31, EW 676. — 2. R.: 1. Asmara (A. Irbach), 2. Gendarm, 3. Intus. Sieg 66, Pl. 16, 16, 16, EW 224. — 3. R.: 1. totes Rennen zwischen Alcazar (B. Genting) und Kleopatra (J. Middeldorf), 3. Rodena. Sieg 17 und 91, Pl. 15 und 44, 20, EW 460. — 4. R.: 1. Vorlauf: 1. Globetrotter (J. Fellermeier), 2. Freya, 3. Garant. Sieg 33, Pl. 16, 13, 16, EW 52. — 5. R.: 2. Vorlauf: 1. Folkmar (J. Weber), 2. Majoratsherr, 3. Flitzer. Sieg 29, Pl. 10, 10, 10, EW 40. — 6. R.: 1. O. R. (J. Fellermeier), 2. Marsilius W., 3. David Bingen. Sieg 166, Pl. 21, 14, 14, EW 1044. — 7. R.: 1. Albinus (H. Schürmann), 2. Rothäubchen, 3. Belisar. Sieg 25, Pl. 13, 22, 16, 25, EW 520.

Montag: 1. R.: 1. Sturmfeuer (H. Schürmann), 2. Drawida, 3. Gendarm. Sieg 43, Pl. 14, 18, 14, EW 508. — 2. R.: 1. Dorado (Döing), 2. Aunchen, 3. Florentine. Sieg 62, Pl. 26, 20, 25, EW 340. — 3. R.: 1. Fragespiel (C. Forthmann), 2. Mona. Sieg 76 Pl. 28, 30, EW 716. — 4. R.: (Entscheidungslauf) 1. Folkmar (J. Weber), 2. Freya, 3. Garant. Sieg 46, Pl. 13, 15, 16, EW 252. — 5. R.: 1. Caprivi (J. Weber), 2. Heiderose. Sieg 24, Pl. 12, 11, EW ∞. — 6. R.: 1. Anwalt (F. Thomas), 2. Mario, 3. Ministrator. Sieg 256, Pl. 89, 15, 17, EW 1156. — 7. R.: 1. Zollern (Janczyk), 2. Manja, 3. Arrak. Sieg 68, Pl. 21, 17, 27, EW 308.

Coroner in Mülheim überlegen

Im Mittelpunkt des Mülheim-Duisburger Eröffnungstages stand der Dreistädtepreis (15 000 Mark — 1400 m), den der Berliner Coroner leichter als es der Richterspruch besagt in die Zentrale entführte

Sonntag: 1. Beerbusch (A. Schulte), 2. Grundstein, 3. Lebensmut, 4. Gundbert; Sieg 78, Pl. 20, 28, 27, 13, EW 2 642. — 2. R.: 1. Augustiner (B. Ahr), 2. Grani, 3. Thrym und Braganza in totem Rennen; Sieg 16, Pl. 11, 12, 12, 6, 6, EW 50. — 3 R.: Ghandi 3, (H. Westhoff), 2. Feuerflamme, 3. Ingo; Sieg 63, Pl. 17, 16, 24, EW 208. — 4. R.: 1. Coroner (H. Berndt), 2. Renatus, 3 Cortez; Sieg 21, Pl. 12, 18, 15, EW 204. — 5. R.: 1. Odenwald (J. Hochstein), 2. Quatrocento 3. Gavotte; Sieg 24, Pl. 14, 15, 14, EW 166. — 6. R.: 1. Widerspruch (H. Wenzel), 2. Grimbarts Bruder 3. Morgengruß; Sieg 17, Pl. 16, 31, EW 166. — 7. R.: 1. Tango (A. Zachmann), 2. Der Bernstein, 3. Alpenmaid; Sieg 42, Pl. 17, 17, 21, EW 166. — 8. R.: 1. Heidgraf (A. Zachmann), 2. Augustus, 3. Greco und Pelargonie in totem Rennen; Sieg 32, Pl. 15, 24, 22, 23, EW 364.

Montag: 1. R.: 1. Constance (Mäßig), 2. Rosalind, 3. Ruth; Sieg 43, Pl. 20, 23, EW 180. — 2. R.: 1. Despot (W. Hauser), 2. Winnetou, 3. Leibjäger; Sieg 29, Pl. 16, 38, 14, EW 654. — 3. R.: 1. Gärtnerin (L. Cataruzza), 2. Lupine, 3. Gegenwind, 4. Orlando; Sieg 1371, Pl. 95, 43, 25, 16, EW 10 012. — 4 R.: 1. Kamerad (H. Schmidt), 2. Papinian, 3. Constantin; Sieg 19 Pl. 13, 13, EW 32. — 5. R.: 1. Markomanne (M. Schmidt), 2. Christel, 3. Saarkampf, 4. Purpur; Sieg 24, Pl. 13, 14, 17, 16, EW 96. — 6. R.: 1. Treff (J. Geis), 2. Wildschütz, 3. Gerro, 4. Anfänger; Sieg 73, Pl 18, 18, 29, 18, EW 942. — 7. R.: 1. Taconnet (W. Osmers), 2. Landvogt, 3. Grotius; Sieg 54, Pl. 14, 14, EW 158. — 8. R.: 1. Ottia, 2. Liebesglück, 3. Flamberg, 4. Heerbann; Sieg 510, Pl. 46, 18, 15, 43, EW 3152.

Wo steckt Wendelin?

Sorgenkinder der Feldpost / Sendungen, die nie ans Ziel kommen / Offener Brief an alle „Wendelins" und ihre „Muttis"

„Mein lieber Wendelin!"

So fängt der Brief vom 26. November an, den ich jetzt im Mai vor mir liegen habe und den wir öffnen mußten, um feststellen zu können, ob nicht doch noch eine Möglichkeit besteht, diesen Weihnachtsgruß mit dem schönen Schal an den Empfänger oder Absender zu senden. Er kam nach langer Fahrt dieser Tage wieder an uns zurück, wo er doch gar nicht hingesollt hat. Aber die Mutti hat halt nur mit „Mutti" ihr Weihnachtsküßchen unterzeichnet; wie soll man nun die Mutti in Großdeutschland finden? Und auch die sich anschließenden Ferdi und Dausch sind verständlicherweise außerhalb der weiteren Familie schwer zu identifizieren.

Die Feldpostnummer falsch und die Heimatanschrift nicht richtig, zudem im Brief nur Pleudonyme; der Teufel soll diese Post spedieren! Und weil so viele lieben „Wendeline" bei unserer Post auftauchen, wende ich mich an die Zeitung, daß sie ihm diesen Gruß bestellen möge, wobei ich wünsche, daß recht viele „Muttis" meinen Gruß an ihren Wendelin lesen und bedenken mögen.

Bei uns vergeht kein Postempfang, bei dem nicht Sendungen unter unserer Nummer eintrudeln an Kameraden, die nie bei der Einheit gewesen sind. Das können wir leicht feststellen, weil es sich um eine kleine Einheit handelt. Also sind es nicht veraltete Anschriften, sondern falsche; entweder hat also der Absender die Nummer falsch abgeschrieben oder der Soldat sie nicht richtig angegeben. Nun können sich Post und Einheiten den Kopf zerbrechen und die Feldpost im Lande und im Auslande herumjagen.

Als ein solches Päckchen einmla ankam, packte ein Kamerad es neu ein, um es an den Absender, den man darauf noch entziffern konnte, nach Hamburg zurückgeben zu lassen. Nun kam es dieser Tage wieder zurück mit dem Vermerk, daß der Empfänger in Hamburg nicht zu ermitteln sei. Bei anderen Fällen liefen die Poststücke sogar wiederholt hin und her. Und da es uns unbillig erscheint, die brave Feldpost immer wieder mit so hoffnungslosen Kandidaten zu belasten, sind wir dazu übergegangen, über sie zu verfügen, wenn Absender und Empfänger unerreichbar sind. Sie kommen dann Kameraden zugute, die keine Post bekamen oder auf der Durchreise sind.

Oft ist es nun kläglich genug, was da aus den sehr ramponierten Päckchen noch herausrutscht, da mancher, der es gut mit seinen Soldaten meint, bei der Verpackung gar zu sorglos und unbedacht ist. Nur den schönen Schal habe ich als größte Kostbarkeit, die bisher unbestellbar war, noch reserviert; vielleicht läuft der richtige Wendelin mir doch noch einmal irgendwo in Europa in die Finger.

Im übrigen, mein lieber Wendelin, schreib der Mutter, und Ihr anderen Wendeline könnt es auch tun: sie soll nicht nur eure Nummer richtig draufschreiben, sondern — wie oft hat das die Post schon gepredigt! — in jedes Päckchen ein Doppel der Aufschrift legen, woraus für alle Fälle auch die Anschrift der Mutti hervorgehen sollte. Nun läuft sie zu Tanten und Basen und schimpft auf Gott und die Welt, und vor allem auf die fleißige Feldpost, weil ihr Wendelin schon wieder ein Päckchen nicht erhalten hat. Auf den Gedanken, daß sie es selbst verschuldet hat, weil sie es falsch angestellt hat, wird sie wohl nicht kommen, — denn wer ist je schuld an dem, was er verbockt hat?

Also sage es der Mutti ehrlich, und wenn auf diese Weise der Schal doch noch seinen Wendelin finden sollte, so haben sich Ehrlichkeit und Mühe gelohnt.

Dein Walter Lindern, Oberleutnant.

Napoleon und das Ruhr-Bergregal

Ein Geheimvertrag in der Geschichte des Ruhrgebiets

Bc Schmählicher noch für Deutschland als der Frieden von Luneville (9. 2. 1801), durch den Frankreich das linke Rheinufer gewann, war das, was folgte. Die deutschen Fürsten, die linksrheinische Gebiete verloren hatten, sollten aus den Ländern säkularisierter geistlicher Herrschaften entschädigt werden. Ihre Gesandten und Sondergesandten antichambrierten in den Vorzimmern des 1. Konsuls von Frankreich, um aus dem der Kirche abgejagten Gut von Napoleons Gnaden möglichst große Happen zugeteilt zu erhalten. Zu den Schmählichkeiten, die dabei herauskamen, gehört auch der französisch-deutsche Geheimvertrag vom 23. Mai 1802, durch den Preußen als Entschädigung für das Herzogtum Kleve, das Fürstentum Moers und einige kleinere linksrheinische Gebiete u. a. das Bistum Paderborn, die östliche Hälfte des Bistums Münster sowie die Stadt Münster, das fürstliche Hochstift Essen und die Abteien Werden, Elten und Kappenberg erhielt.

Luneville und die geheimen Verhandlungen — besser Gunstbetteleien — deutscher Fürsten in Paris sind ein klassisches Beispiel dafür, daß in der Politik selbst ehrlose Handlungen gute Früchte tragen können. Hatte Napoleon durch die Beseitigung von einigen hundert geistlichen und kleinen weltlichen Herrschaften, wie niemals seit Karls des Großen Zeiten ein Deutscher, der Bildung eines deutschen Einheitsstaates vorgearbeitet, so legte der französisch-deutsche Geheimvertrag den Grund für die politische Zusammenfassung des niederrheinisch-westfälischen Raumes, den sein Bodenschatz, die Steinkohle, zu einem der mächtigsten Bestandteile geeinter deutscher Wirtschaftskraft machen sollte. Dieser Vertrag fügte dem schon einigermaßen entwickelten preußischen Kohlenbergbau in der Grafschaft Mark denjenigen des heutigen Essen-Werdener Reviers hinzu und ermöglichte die bergbauliche Ausdehnung Preußens weit nach Westen, bis vor Oberhausen. Von den Gebieten, in denen der Ruhrbergbau damals umging, blieben außerhalb des preußischen Herrschaftsbereichs nur die Stadt und Grafschaft Dortmund, die an das Haus Oranien fiel, und die nicht säkularisierte bergische Herrschaft Mülheim-Broich. Diese „Schönheitsfehler" wurden dann durch die die Freiheitskriege abschließenden Friedensverträge bzw. den Wiener Kongreß beseitigt, die das ganze heutige Ruhrgebiet in preußische Hand brachten.

Einer zukünftigen Entwicklung des Ruhrbergbaues nach Norden und Nordwesten, wie sie im 19. Jahrhundert kam, waren die Ergebnisse der Pariser Geheimverhandlungen von 1802, die der Reichsdeputationsausschuß im Jahre 1803 bestätigte, freilich nicht günstig. Indem es dem Herzog von Arenberg gelang, sich aus dem Besitz des Erzbistums Köln das Vest Recklinghausen von Napoleon zusprechen zu lassen, indem der Herzog von Croy die Herrschaft Dülmen und der Fürst von Salm Bocholt sowie Ahaus aus dem Besitz des Bistums Münster erhielten, wurde dem preußischen Bergbau eine Grenze gezogen, deren Bedeutung sich erst erkennen ließ, als der Tiefbau das Vorhandensein fast unerschöpflicher Kohlenreserven in diesen Gebieten feststellte. Politisch machten die Friedensverträge von 1813/15 dieser veränderten Kleinstaaterei im heutigen Ruhrgebiet ja das verdiente Ende. Da aber den genannten Fürstenhäusern mit den neuerworbenen Gebieten auch das Bergregal zugefallen war und dieses Reichsrecht nach 1815 von Preußen nicht mit einem Federstrich beseitigt werden konnte, hatte der Ruhrbergbau noch bis nach dem Weltkrieg mit Ueberbleibseln aus der Pariser Geheimvertragszeit zu tun, indem er Regalabgaben an die von Napoleons Gnaden eingesetzten Fürstenhäuser zahlen mußte, an den Herrn, der zuletzt abgelöst wurde, den Herzog von Arenberg, jährlich Millionenbeträge.

Der Ruhrbergbau vor neuen großen Aufgaben

Der Vorsitzende des Vereins für die bergbaulichen Interesse in Essen, Generaldirektor Buskühl, macht im neuesten Heft des Vierjahresplanes eingehende Ausführungen über die Leistungsprobe des Ruhrbergbaus. Der vergangene Winter, so sagt er, hat dem Ruhrbergbau wie dem gesamten deutschen Bergbau neue große Aufgaben gestellt. Der Führerbefehl hat die gesamte deutsche Wirtschaft aufgefordert, durch Spezialisierung und Typisierung die Produktion noch zu vereinfachen, die rüstungswirtschaftliche Erzeugung auf die leistungsfähigen Betriebe zu konzentrieren und dadurch Arbeitsreserven zu erschließen. Eine Spezialisierung der Förderung auf bestimmte Arten, wie bei der Fertigungsindustrie, kommt für den Bergbau nicht in Betracht, wohl aber ist für ihn von großer Bedeutung, daß durch Spezialisierung und Typisierung bei den Maschinenfabriken und sonstigen Lieferindustrien die Zulieferung des Bergbaues gesichert werde. Der Bergbau ist auch bereit, und hat entsprechende Schritte in dieser Richtung schon getan, an der Leistungssteigerung der Zulieferungsindustrien dadurch mitzuwirken, daß er sich in der Zahl und den Typen der benötigten Werkzeuge, Maschinen und Geräte die nötigen Beschränkungen auferlegt. Wenn heute von Leistungssteigerung im Kohlenbergbau gesprochen wird, so denkt man zuerst an die Gewinnungs- und Lademaschinen, den „Eisernen Bergmann", der seit einiger Zeit stark im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht. Es besteht auch kein Zweifel darüber, daß diese Maschinen berufen sind, die Abbautechnik weitgehend umzuformen.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß beim Gewinnungsvorgang selbst, der etwa 25 Prozent des Arbeitsaufwandes unter Tage beansprucht, wesentliche Fortschritte verfahrensmäßiger Art seit der Einführung des Abbauhammers und der Schrämmaschine nicht mehr gemacht worden sind, wurde seit langem die Forderung erhoben, die Leistung des Bergmannes vor der Kohle zu steigern, zugleich aber seine Arbeit zu erleichtern. Die Mechanisierung der Gewinnungs- und Ladearbeit ist aber keineswegs die einzige Möglichkeit einer weiteren Leistungssteigerung im Untertagebetrieb. Der in den letzten 15—20 Jahren durchgeführte Rationalisierungsprozeß wurde von dem Gedanken getragen, durch weitgehende Betriebszusammenfassung den Gewinungs- und Förderungsvorgang der Kohle fließend zu gestalten. Darin ist ein gewisser Abschluß erreicht worden. Wenn heute geprüft wird, wieweit durch Konzentration der Förderung auf die leistungsfähigsten Betriebe die Leistung noch gesteigert werden kann, so sind auch diese Dinge vielfach anders zu beurteilen als in den Fertigungsindustrien. Betriebskonzentrationen dieser Art werden im Bergbau laufend durchgeführt, bedingen aber erfahrungsgemäß eine verhältnismäßig lange Zeit.

Generaldirektor Buskühl spricht dann von der großen Bedeutung der Kohlenveredlung und betont, daß im allgemeinen der Verbraucher nicht nachdrücklich genug angehalten werden kann, alles zu tun, um die Kohle so sparsam wie möglich zu nutzen. Abschließend weist Buskühl darauf hin, daß die Gaswirtschaft der Zechenkokereien immer stärker in eine zentrale Stellung rückt, insofern, als sich von hier aus enge Verbindungen zu den Hüttenwerken und zur chemischen Veredlungsindustrie spannen. Das Ziel ist aber, von der reinen Gasüberschußwirtschaft zu einer planvollen Energiewirtschaft zu kommen. Das gasbetriebene Binnenschiff sei heute weitgehend eingeführt. Es sei nur natürlich und gesund, daß die Technik die einseitige Abhängigkeit vom flüssigen Kraftstoff zu lockern versucht. Eine Möglichkeit hierzu bilden die festen Kraftstoffe. Heute ist ihre Stellung im Verkehrswesen gesichert. Damit dürfte die Zurückdrängung der Kohle durch die flüssigen Kraftstoffe, wie wir es in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten erlebten, in Zukunft teilweise rückgängig gemacht werden, wodurch wieder neue Verwendungsgebiete der Kohle und damit neue Ansprüche an den Bergbau erwachsen.

Zuchthaus für zwei Brüder als Fahrraddiebe

Recklinghausen. Die beiden Brüder Inke, von denen der hier wohnende Arthur bereits fünf, der in Herten beheimatete Rudolf drei Vorstrafen, in erster Linie wegen Fahrraddiebstahls verbüßt haben, hatten sich erneut wegen einer Reihe von Fahrraddiebstählen und anderer Vergehen, die sie in verschiedenen Orten des Vestes sowie in Koesfeld verübt hatten, vor der Strafkammer zu verantworten. Sie bemühten sich zwar anfangs, alles abzuleugnen, doch war das bei dem großen Zeugenapparat, der aufgeboten worden war, vergeblich, und jeder von ihnen wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, ebenso zu der gleichen Zeit Ehrverlust. Der Vorsitzende führte dabei mit Recht aus, daß das Fahrrad das Verkehrsmittel des schaffenden Volkes sei, und in Anbetracht der Tatsache, daß man sich gerade in der Kriegszeit dafür nur sehr schwer Ersatz beschaffen könne, sei gegen Fahrraddiebe keine Milde am Platze. Daher wurden auch beide Verurteilte unter Polizeiaufsicht gestellt.

15jähriger Junge als Straßenräuber

Essen. In Walsum wurde ein 15jähriger Junge dabei gefaßt, daß er in der Dunkelheit Straßengänger mit einem Trommelrevolver bedrohte und sie zur Herausgabe ihres Geldes aufforderte.

Handel

Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier

Gelsenkirchen

Die HW. nahm Kenntis von der Kapitalberichtigung von 35 auf 49 Mill. RM. und setzte die Dividende auf 6 Prozent fest, wovon die Aktionäre 5,7 Prozent in bar erhalten und 0,3 Prozent als Treuhandvermögen angelegt werden. Bei der Wahl zum Aufsichtsrat wurden fünf ausscheidende Mitglieder wieder- und Generaldirektor Bergassessor a. D. Kesten von der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch neugewählt. Punkt 2 der Tagesordnung bezüglich Aenderung der Satzung über die Vergütung an den Aufsichtsrat wurde abgesetzt. Besondere Mitteilungen wurden nicht gemacht.

Für Werktag und Feierstunden

Feinröstung

Mükorma

Kaffee-Ersatz-Mischung

Maulwürfe

kauft an (W657

Max Witkiewicz

Castrop-R. 1, Grüner Weg 7

Reichsfellsammelstelle.

Saubere (656

Hausgehilfin

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Karte des östlichen Kriegsschauplatzes

erschienen!

Reiche Beschriftung!

Preis 10 Rpf.

Zuhaben in unserer Geschäftsstelle sowie durch unsere Zeitungsboten.

Zum Umzug

empfehlen wir unsere Mietverträge Preis 10 Pfg.

Geschäftsstelle des „Stadtanzeiger,

Gütenberg

eigentlich Johann Gensfleisch, wurde im Jahre 1400 in Mainz geboren. Er, der Erfinder der „Schwarzen Kunst", ist der berühmteste Sohn dieser geschäftigen Stadt, der im Standard-Deutschland-Album köstliche Fotos und Zeichnungen gewidmet sind. Aber auch alle anderen schönen deutschen Städte sind darin behandelt.



1400–1468

Zum Vorwaschen Standard-Bleichsoda

Selbsttätig löst Standard-Bleichsoda den groben Schmutz aus der Wäsche. Es spart Seife und macht das Wasser wäscheschonend. Es wirkt rohstoffsparend und werteschützend.

6 Standard-Helfer

für die Hausfrau

WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA · SPÜLWEISS

und im Frieden auch

STANDARD-STAUT · SCHALLJO

Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 24a

Garantol-Wink Nr. 8

Wer umzieht, sollte auch an seine Garantol-Eier denken! Sie müssen besonders behandelt werden: 1. aus der Lösung nehmen, 2. nicht abtrocknen, sondern selbst trocknen lassen, 3. jedes Ei verpacken und 4. am neuen Standort in neue Garantollösung legen



Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Erteile Unterricht

in Deutsch und Mathematik.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Zuverlässige (656

Hausgehilfin

für gepflegten Haushalt möglichst für sofort gesucht. Schriftliche Angebote erbeten unter Nr. 2161 an den Stadtanzeiger.

Wundgescheuert?



Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

T15

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter u. verantwortlich für Politik Kunst und Wissenschaft Erich Wagner Herne; verantwortlich für die örtlichen sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. M. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.